



Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 12.

Milwaukee, Wis., den 15. Juni 1895.

Kauf. No. 748.

Inhalt: Werdet reich in Gott. — Die Niederlassung im Urmald Wisconsin. — Ein neuer Jonas als Zeuge für den alten. — Halte deine Kinder ferne von den Sonntagschulen der Sekten und Schwärmer. — Dr. W. Luthers Tod. — Korea. — Ein Vortrag. — Kürzere Nachrichten. — Jubiläum der St. Johannis-Gemeinde in Barre Mills. — Einladung. — Theol. Seminar. — Ordination und Einführung. — Synodal-Versammlung. — Quittungen. — Anzeigen.

Am 1. Sonntage nach Tr.

Werdet reich in Gott.

Matth. 6, 19—21.

Armuth und Reichthum sind in unseren gegenwärtigen Tagen mehr als je dasjenige, um das sich alles dreht, von dem alle Welt bewegt wird. Vornehmlich ist der Unterschied zwischen Armuth und Reichthum, der einmal da ist, das große Aergerniß der socialistischen Weltverbesserer, die heute die Menschheit in ihren Tiefen aufwühlen und der ihnen anhängenden Haufen. Dieser Unterschied muß gänzlich aufgehoben werden, wenn ein wünschenswerther Zustand der menschlichen Gesellschaft da sein soll. Das ist socialistische Grundlehre. Ungezählte Tausende der Armen stimmen heute in das socialistische Geschrei ein; der Unterschied zwischen Armuth und Reichthum ist ihnen auch ein großes Aergerniß. Sie wollen den Unterschied auch aufgehoben haben, aber — nach ihrem innersten Herzensgedanken wollen sie den Unterschied nur aufgehoben haben für ihre Person, daß sie nicht mehr die Reichen sich als den Armen gegenüber haben, sondern selbst zu den Reichen, wenigstens zu den Wohlhabenden und etwas Tüchtigen Besizenden gehören. Daß es Leute dieser Gesinnung allenthalben unter den Christen auch giebt, ist gewiß. Und was solche Christen nun als die Aufgabe und als das Ziel ihres Lebens ansehen und ausschließlich im Auge haben werden, das ist leicht zu urtheilen. Und ebenso ist leicht zu erkennen, was sie nun ganz aus den Augen verlieren werden, und zwar zu ihrem Verderben. Es sagt uns Christen das die Schrift vielmals. Aber, wir überhören es ja immer wieder. Es muß uns immer wieder gesagt werden. Der Heiland thut's im Text. Er ruft uns als Kern zu:

Werdet reich in Gott.

Die da reich werden wollen im Irdischen sind übel daran verglichen mit

denen, welche in Gott reich werden wollen. Das ist das erste, was uns der Herr vorhält, um uns aufzumuntern zum Trachten darnach, daß wir reich werden in Gott.

Halten wir uns beider Leute Art vor. Da haben wir nun nicht viel Beschreibens nöthig, um die Art derer zu beschreiben, die da Schätze sammeln auf Erden. Es sind die Leute, die ihr ganzes Glück im Besiz von Geld und Gut sehen. Es sind die Leute, die auch alles darauf anlegen und darnach richten, daß sie Geld und Gut zusammen bekommen. All ihre Arbeit ist nur darauf gerichtet, zu verdienen und ihr Hab und Gut zu mehren. Denn, wenn Gott ihnen Erfolg giebt, so wollen sie nichts davon wissen, daß er ihnen seine Güter auch für andere zufallen lasse. Sie wollen keineswegs davon mittheilen, sondern sie wollen ja sammeln, sich das Gut sammeln, für sich zusammen bringen. Nur was nothwendig ist zum Leben, soll dem Verdienten und Gewonnenen abgehen, alles andere soll zusammen gehalten, gesammelt werden, daß der Haufe immer größer werde. Wo sie in Christengemeinden sind, sind sie nur immer bedacht, dem Geben so viel als möglich aus dem Wege zu gehen, oder wenigstens, wenn einmal das Geben ohne Unehre nicht vermieden werden kann, es auf das geringste Maß herabzudrücken. Sie sind ebenso erfinderisch in den Künsten und Mitteln, sich dem Geben zu entziehen, als erfinderisch in allen Künsten, ihr Gut zu mehren. Man muß oft staunen über die Weltverleugnung dieser Leute, mit der sie sich viele Wünsche, Annehmlichkeiten und anderes versagen, nur — um sammeln zu können. Man muß staunen über ihre Freude, wenn sie mit Entsagung allerlei Art auch nur ein kleines Stümmchen mehr sich sammeln können. Man muß staunen über die Geduld, mit der sie nicht müde werden, das Kleine zum Kleinen zu sammeln, daß sich der Schaz mehre. O! Wenn das so wäre bei denen, die da reich werden wollen in Gott.

Aufsammeln müssen sich die, welche reich werden wollen in Gott, auch legen. Sie sammeln sich Schätze im Himmel. Mit diesen Schätzen ist gemeint das Erbe, welches die Seligkeit mit all ihren Freuden und Herrlichkeiten einschließt. Und wie ist denn nun hie die Weise, zu sammeln? Nun, gerade wie der Sammler der Erdschätze als Mittel zum sammeln vornehmlich sein Geschäft, Handwerk, Handel, Kunst u. s. w. braucht, so sind dem Sammler der

Himmelschätze zwei Mittel zum Sammeln derselben gegeben. Diese sind das liebe Wort Gottes und die heiligen Sacramente. Gehst du, lieber Christ, mit dem Wort, vornehmlich mit dem Evangelium fleißig um, hörst es treulich, liest es beständig, betrachtest es auch andächtig, lässest dich dadurch lehren, unterrichten, und gedenkst auch deiner Taufe reichlich, wie darin der gnädige Gott dich angenommen hat, brauchst auch weiter fleißig als würdiger Gast das hochtheure Sacrament des Altars, so sammelst du damit gar köstlichen geistlichen Segen in himmlischen Gütern ein. Diese sind Glauben, Liebe und Hoffnung. Wer deren einen guten, starken Vorrath gesammelt, das ist ein kluger Reicher, einer, der reich ist in Gott. Nun magst du mir sagen, daß Glaube, Liebe, Hoffnung zwar geistliche Güter wären, auch himmlische, dieweil sie vom Himmel durchs Wort zu uns kommen und zum himmlischen Reich gehören, aber es wären doch himmlische Schätze auf Erden, nämlich hier in unseren Herzen, da wir auf Erden leben, und doch nicht Schätze droben im Himmel, die bei Gott verwahrt werden, nämlich die Herrlichkeiten, Ehren und Freuden in der ewigen Seligkeit. Da könnte ich ganz wohl schon sagen nach der Schrift, daß wir als rechte Christenmenschen, dieweil wir auf Erden leben, doch bereits ins himmlische Leben versetzt sind, daß unser Leben hier auf Erden schon mit Christo verborgen ist in Gott, und daß unser Wandel schon jetzt im Himmel ist. Also sammeln wir auch doch schon hier Schätze im Himmel, da wir Glaube, Liebe und Hoffnung durch fleißigen Brauch des heilsamen Evangelii und der gnadenvollen Sacramente sammeln. Doch brauchen wir also hoch nicht zu fahren, sondern daran gedenken, was Glaube, Liebe und Hoffnung bei uns aus Gottes Gnade nach seiner Gnadenordnung schaffen sollen. Siehe durch den Glauben haben wir doch allein die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mit der wir vor Gott bestehen können. Siehe, diesen hochherrlichen Himmelschaz der Gerechtigkeit bei Gott mußt du zusammenhalten durch Glauben. Drum mußt du beständig Glauben sammeln. Das ist nicht so gemeint, daß du nach mehr und mehr Glauben müßtest begierig sein, damit du deine Gerechtigkeit vor Gott durch Christum solltest größer machen; denn weil deine Gerechtigkeit doch die dir im Glauben zugesprochene vollkommene Gerechtigkeit Christi ist, kann sie niemals größer werden. Allein man muß diese große vollkommene Ge-

rechtigkeit doch festhalten im Glauben, in Gewißheit, daß man sie durch Christum hat, und das wird einem, je mehr man im Christenleben fortschreitet, immer schwerer gemacht durch die Anfechtungen des Satans, der Welt und des Fleisches. Da heißt es fort und fort Glauben sammeln, damit man den allertheuersten Christenschatz, das unentbehrliche große Christengut, ohne welches man als einer, der nicht reich, sondern arm in Gott ist, aus dem Himmelsaal hinausgeworfen wird in den Abgrund, behalte und zusammenhalte. So siehst du ja, wer nur durch recht fleißigen und gottseligen Brauch des lieben Evangelii den geistlichen Schatz des Glaubens sammelt, der sammelt fort und fort einen Schatz im Himmel. Und sammelst du gleicher Weise durch dankbaren Gebrauch des Evangelii und der Sacramente einen guten Reichthum an Liebe, sowohl zum Vater, Sohn und Geist, deinem gnädigen dreieinigen Gotte, als auch zu deinem Nächsten, da wird auf dich passen die Beschreibung Psalm 1, 3: daß du bist ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und Joh. 15, 5: wer in Christo bleibt und Christus in ihm, der bringt viel Frucht. Und nun heißt es: Viel Gnadenfrüchte der Liebe hier auf Erden, — viel Gnadenlohn im Himmel. Denn Gott selbst verheißt es: Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben (Matth. 10, 42; 25, 40; Marc. 9, 41; Luc. 6, 23. 35; Luc. 9, 13—25). Also siehst du wohl, lieber Christ, wenn du mit frommem Fleiß aus dem Evangelio von der Liebe Gottes in Christo und aus dem Bedenken deiner Taufe als deiner Wiedergeburt zum Kinde des lieben Vaters und aus dem Sacrament des Altars als dem höchsten Liebesmahle einen reichen Vorrath sammelst an herzlicher Liebe zu Gott und dem Nächsten, dann sammelst du auch einen Schatz im Himmel. Und nun verstehst du schon, daß du das Gleiche thust, wenn du durch fleißiges Umgehen mit dem Evangelio und Brauch der heiligen Sacramente tagtäglich Hoffnung auf sammelst in deinem Herzen. Siehe, ohne die lebendige Hoffnung fällt man dahin. Hoffnung allein läßt nicht zu Schanden werden. Röm. 5, 4. 5. Man muß jetzt hoffen, um einst zu sehen und zu besitzen. Röm. 8, 24. 25. Siehe also, wie du Schätze im Himmel sammelst, wenn du Hoffnung auf Erden sammelst in deinem Herzen.

Dies war nun die Hauptsache heute bei unserer Betrachtung, daß wir uns vorhalten die gar verschiedene Art der Leute, die da Schätze auf Erden sammeln und derer, die da Schätze im Himmel sammeln. Es ist aber auch ein ganz wichtig Ding, daß wir sehen, was denn nun beide für einen Erfolg und Nutzen haben von ihrem Sammeln. Da sagt der Herr denen, welche die Erdschätze sammeln, daß sie sehr betrogene Narren sind. Schon hier, und recht einst. Ihre Schätze wären nämlich ganz unzuverlässig und vergänglich. Sie werden von Motten und Rost gefressen, von Dieben gestohlen. Und ob man gegen Motten, Rost und Dieb noch seine Schätze sicherte, so ist gewiß, wie ein Dieb in der Nacht kommt ein Tag, der alles nimmt, was gesammelt war, der Todestag. Da fährt denn der, welcher nur Schätze auf Erden gesammelt hat, hin als ein Narr, denn er ist nicht reich in Gott; als ein armer, ganz armer Narr, der nichts, auch gar nichts hat und behält, das da mag Gutes heißen und Freude geben, muß dürsten in Hitze, muß Pein haben ohne Trost und Hülfe. Die aber Schätze im Himmel gesammelt haben, haben Schätze gesammelt, denen Rost und Motten und Diebe nicht gefährlich werden. Auch der Tod nicht, der alles Zeitliche nimmt; denn ihre Schätze sind eben geistliche, himmlische, hier unsicht-

bare, weil ewige. Der Tod setzt sie nicht außer Besitz, sondern in Besitz, sie werden im Sterben nicht arm, sondern erst recht reich; sie waren hier selig, aber in Hoffnung, als Kinder, die auch Erben sind; nun nach dem Sterben in Gott sehen sie droben, was sie gehoffet, treten mit Jubel, Freude und Frohlocken die große Erbschaft im Himmel als selige Besitzer und Genießer an. — Da ist doch der Entscheid nicht schwer. Wir sagen alsbald: Die da Schätze sammeln wollen auf Erden und nur reich sein im Gözen Mammon, die haben es gar schrecklich übel, entsetzlich böse gehalten gegen die, welche nur reich sein wollen in Gott und sammeln ihnen Schätze im Himmel. Die letzteren sind liebe weise Leute, und die ersteren sind trotz aller Klugheit und Pfliffigkeit, deren sie sich rühmen und auch in ihrem Geschlecht haben, dennoch die ausbündigsten Narren. Denn größere Narrheit kann nicht sein, als sein ganz Leben nur anwenden, um sich eine grauenvolle, verdammnißvolle Ewigkeit zu schaffen mit Sammeln allein der Schätze dieser Erde. Ja — heißt es — allein Erdschätze sammeln wollen wir ja gar nicht, sondern nur auch sammeln, aber nicht allein. Ja, das ist aller Sammler, die sich Christen nennen, seine Klugheit und Pfliffigkeit, die vom Argen kommt, und allein zum Verderben dient, die auch der Herr verwirft. Das ist ein zweites Hauptstück gerade seiner Lehre im heutigen Text:

Die reich werden wollen im Irdischen, bringen es nicht dazu, daß sie reich werden in Gott und Schätze sammeln im Himmel.

Das legt uns der Heiland klar vor Augen, indem er auf die Erfahrung hinweist. Nämlich wer sich aufs Sammeln von irdischen Schätzen legt, dem ist auch das Irdische sein Schatz. Das Irdische ist ihnen das Kostliche, das Liebliche, das Begehrtenwerthe, das Beglückende. Nun, du Sammler von Erdengütern, leg die Hand aufs Herz und bekenne die Wahrheit; du mußt sagen: Ja, so ist es. Wenn es nur mehr wird, das macht mich recht glücklich, das ist wahr. Und wenn ich so manchmal auch darin einstimme: Geld macht nicht glücklich! so sind das Worte, von denen mein Herz nichts weiß. So ist es auch die Erfahrung, daß es bei diesen Sammlern so ist, daß sie nicht nur diesen Schatz lieben, sondern daß alles Denken, Dichten, Trachten, alle Kräfte der Seele darauf gerichtet sind. Wieder müssen die eifrigen Sammler sagen als Wahrheit: Das ist wahr. Sie müssen als Erfahrung bekennen, daß bei ihrem Schatz auch ihr Herz ist. Nun aber gerade gehört das Herz, das ungetheilte Herz dazu, um die Schätze im Himmel zu sammeln. Erdengut kann man erwerben, ohne das Herz daran zu hängen. Mit der Hand kann ich die Arbeit thun, dadurch Gott mir täglich Verdienst beschert, ohne daß ich mit dem Herzen ins Geld verliebt sein müßte. Man kann aber kein einziges Stücklein der Schätze im Himmel allein mit der Hand, mit äußerlicher Arbeit erwerben und sammeln. Da muß immer das Herz dabei sein. Alle Himmelschätze sind geistlich, unsichtbar, die kann man nur mit dem Herzen, welches glaubet und liebet und hoffet, sammeln. Und da giebt's kein Theilen. Sammelst du irdisch Gut dir, so ist das irdische Gut dein Schatz, und da ist dann dein Herz, und zwar da allein. Du kannst dann keine Schätze im Himmel sammeln. Der Heiland sagt es dir als wirklich getreuer Freund deiner Seele, treuer als dir selbst du mit deinen verkehrten Sinnen ein Freund bist, er sagt dir: Es geht nicht, beides zugleich thun, Schätze auf Erden und auch im Himmel sammeln.

Sammelst euch nicht Schätze auf Erden —
Sammelst euch aber Schätze im Himmel.
Nehmet nun aber die Sache praktisch. Ihr

wisset, daß kein Haus gebaut wird, wenn man nur schöne Ansichten hat, wie man's bauen könnte und sollte. Auch wisset ihr, daß kein Acker bestellt wird, wenn man mit den besten Ansichten vom Ackerbau und Säen des besten Samens daheim im Hause säße. Du sprichst, wer wird so närrisch sein. Man muß ans Werk mit dem Handwerkszeug. Siehe, Christen genug sind närrisch. Sie wissen die guten Anweisungen, aber zur Praxis kommt's nicht. Gehe um mit Gottes Wort und brauche die Sacramente recht fleißig, so sammelst du Glaube, Liebe, Hoffnung, sammelst Schätze im Himmel und wirst reich in Gott hier und ewig. Amen. H.

Die Niederlassung im Urwald Wisconsin.

Nach einer Auswanderer-Geschichte
bearbeitet von R.

(Fortsetzung.)

Als Frau Hagel sich mit Herrn Hagel so schnell entfernte, schauten die Umstehenden einander erstaunt an, und es schien sich eine Mißstimmung der Gesellschaft bemächtigen zu wollen. Einige meinten, es wäre jetzt wohl Zeit zum Aufbruch nach Hause, und machten sich daran, ihre Fuhrwerke in Ordnung zu bringen. Indes war Hermann, der während des ganzen Zwiesgesprächs zwischen Farmer Schmidt und Herr und Frau Hagel an einem andern Theil des Gehöftes beschäftigt gewesen war, herbeigekommen und hatte erfahren, was inzwischen zwischen Schmidt und seinen Eltern vorgefallen war. Zunächst suchte er seine Eltern zu entschuldigen und wies darauf hin, daß sie sich in Deutschland stets in Kreisen bewegt haben, in denen wenig wirklich christliche Erkenntniß zu finden sei, in denen sich Alles nur um Gelderwerb, Lebensgenuß, Vergnügen, gemüthliche oder schöngeistige, oder auch angeblich geistreiche, aber meistens recht geistlose Unterhaltung, und äußere gespreizte Bornehmthuerei und komödienhafte Ziererei drehe. Sein Vater sei sonst ein aufrichtiger und gutmüthiger Mann, leider schwachen Charakters, und seine Mutter habe ein etwas rasches Temperament und ein in Wünschen, Gefühlen und Meinungen entschiedenes Wesen, dem sie auch kräftig Ausdruck und Nachdruck verleihe. Man möge das entschuldigen. Mit der Zeit werden sich die Leute den neuen Verhältnissen schon einigermaßen anbequemen.

Auf Hermanns Veranlassung begab sich Frau Jakobs in's Haus, um Frau Hagel zu besänftigen und ihr zuzureden, wieder zur Gesellschaft zurückzukehren. Die Anwesenheit der Frau Jakobs im Hause und ihre Verhandlung mit Frau Hagel gab Herrn Hagel Gelegenheit, das Haus zu verlassen und sich wieder unter die Versammlung draußen zu mischen, welche ihm doch des Neuen, Merkwürdigen und Unterhaltenden viel bot. Er hatte auch gar bald Farmer Schmidt wieder gefunden; er ging denn auch sofort auf ihn zu, streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Wir wurden vorhin unterbrochen. Meine Frau ist aus unseren seitherigen Umgangskreisen nicht gewohnt, eine derartige, gerade und entschiedene Aussprache der Meinung zu hören, wie Sie vorhin eine solche gethan haben.“

„Sie empfand dies als unzart und rücksichtslos, und ist darum etwas verletzt. Nun ist aber die würdige Frau Jakobs bei ihr und ihr wird es schon gelingen, die Sache wieder in das richtige Geleise zu bringen, so daß der Mißton wieder verwischt wird. Mir war das Alles wesentlich neu, was Sie mir da sagten. Die ernste Auffassung der Sache kannte ich seither nicht. — Steht ihr denn Alle so?“ — „Ich denke,“ sagte Schmidt, „unser Großvater Braun da drüben kann's Ihnen noch besser erklären, und auch

ſonſt noch genaueren Aufſchluß über mancherlei Lebensfragen geben, mit denen es die Leute gewöhnlich ſehr leicht nehmen."

"Wie und wo ſind Sie denn zu all' der Erkenntniß und entſchiedenen Lebens-Auffaſſung gekommen? Doch nicht hier in den Wäldern, Herr Schmidt?" frug Herr Hazel. — "Will ich Ihnen ſagen," antwortete Schmidt, "ich bin noch nicht ſo gar lange hier im Buſch; bin aber ſchon weit in der Welt herumgekommen und habe viel Menſchenkenntniß und Lebenserfahrung geſammelt. Unſer Herrgott hat mich da in eine rechte Schule genommen, und ich habe gelernt und erfahren, daß Salomo Recht hat, wenn er ſagt, alles Irdiſche ſei eitel, ganz eitel. Die Bibelſprüche und Liederverse und Katechiſmus, die ich in meiner Jugend in der alten deutſchen Heimath in der Schule und im Konfirmanden-Unterricht gelernt, trug ich als ſo eine Art verborgenen Schatz, als ein Samenkorn in meinem Geiſt herum, bis ſie in mir lebendig wurden, aufgingen, neues, geiſtliches Leben ſchuſen; kurz, ich fand das Eine, was Noth iſt, Frieden mit meinem Gott durch den Glauben an Chriſtum. Ich laß ſehr viel in der Bibel. Wo ich es konnte, hielt ich mich zur Kirche und zwar zu der Lutheriſchen, in der ich getauft und konfirmirt bin; daß in ihr Gottes Wort nach der Bibel, das Evangelium recht zum Troſt bekannt, gelehrt und geglaubt wird, habe ich erfahren. Doch darüber kann Ihnen Vater Bauer, der um ſeines Glaubens willen aus Deutſchland ausgewandert iſt, noch beſſere Belehrung geben." — "Bin Ihnen ſehr verbunden," ſagte Herr Hazel, "ich bin mit meinen Religionsanſichten noch nicht ſo recht in's Klare gekommen. Habe es bis jetzt immer mit dem alten Friſke gehalten, der meinte, ſeinethalben könn' Jeder nach ſeiner Façon ſelig werden. Ich habe es bis jetzt immer nach dem Grundſatz gehalten: 'Thue Recht und ſcheue Niemand.'" — "Das ſtimmt nun einmal gar nicht," antwortete Schmidt. "Erſtens: heißt's eigentlich zuerſt: 'Fürchte Gott, thue Recht.'" Wo es nun mit dem Erſten, dem Gottfürchten, ſo weit bei Einem ſeine Richtigkeit hat, wird ſich bald bei ihm zeigen, daß er merkt, daß es gar oft mit dem 'Rechtthun' bei ihm hapert. Und dann der alte Friſke, na, der hatte ſeine Weiſheit zum Theil von dem ſpöttiſchen Franzoſen Voltaire, dem gemeinen Geizhals und Dieb, und mit dem 'Rechtthun' hatte es da erſt recht ſeinen Hacken. Der Spötter Voltaire wußte das auch wohl, deßhalb hatte er auch ſo große Angst vor dem Tode, und wollte ſeinem Doktor viel Geld geben, als es zum Sterben kam, daß der den Tod noch einige Zeit aufhalte, damit ſich der Geizhals, Spötter und Gottesleugner noch mit dem Herrgott abfinden könnte, ehe er vor's Gericht müßte." — Die beiden wurden in ihrer Unterhaltung unterbrochen durch mehrere Männer, die an ſie herantraten, um ſich zu verabschieden, darunter war auch Vater Bauer. Er wurde mit Herrn Hazel bekannt gemacht und frug nach mancherlei in der alten deutſchen Heimath. Da aber die Stunde ſchon vorgerückt war, ſo dachten die noch Anweſenden an den Heimweg, und auch Farmer Schmidt machte ſich mit den Seinigen fertig. Vorher hatte er noch durch Vermittlung von Frau Jakobs eine kurze Unterredung mit Frau Hazel und ſie ſchieden ſo weit im Frieden. Beim Abſchiednehmen lud Farmer Schmidt Herrn Hazel zu einem baldigen Beſuch ein; er wolle ihn dann auch zu Großvater Bauer bringen; da könnten ſie ſich dann ausführlich über die alte und neue Heimath unterhalten und ihre Meinungen austauſchen. Bald waren die Lezten der Fremden fort und die Familie Hazel war wieder allein im Urwald. — Ermüdet begaben ſich alle baldigſt zur Ruhe und ſchließen nach den Aufregungen und Anſtrengungen des Tages ſchnell ein. Sogar die Sorge und Angst

von Mutter und Tochter von wegen räuberiſcher Indianer und ſpizbüberiſcher Jälander war vergeſſen.

Frau Hazel war ihrem anfänglichen Vorſatze nicht treu geblieben und hatte trotz ihrer früheren entſchiedenen Weigerung an dem Feſte Antheil genommen. Die liebe Neugierde und das Verlangen, ſich einmal den Amerikanerinnen im höchſten Puze zu zeigen, hatte ſie aus dem Hauſe getrieben.

Hermann hatte aus dieſem Benehmen ſchon wieder günſtige Hoffnungen geſchöpft und ſagte am nächſten Morgen mit den freundlichſten Mienen: "Nun Mutter, jetzt wird Dir es ſchon ein wenig beſſer bei uns gefallen? Du haſt geſehen, daß es auch hier ordentliche Menſchen gibt und wir nicht ſo ganz in der Wildniß leben. Du haſt deinen Kasten wieder und der Dieb iſt für immer vertrieben. Vor allen Dingen haben wir aber ein ordentliches Haus, das bis zum Herbſt völlig eingerichtet iſt und das ganz nach deinem Wunſche gemacht werden ſoll."

Hermann hatte ſich jedoch in ſeiner Gutmüthigkeit arg getäuſcht. Weder die Männer noch die Frauen hatten ſeiner Mutter beſonders zugeſagt. Das war ihr denn doch Alles viel zu roh und einfach und die Leute deuteten ihr zu beſchränkt. Auch hatten Beide lange nicht genug ihren Puz bewundert und genug Complimente mit ihr gewechſelt.

Ein einfacher derber Händedruck bei der Ankunft und beim Abſchied war von Seiten der Meisten Alles geweſen.

"Ich will Dir einmal etwas ſagen, Hermann," erwiderte darum die Frau Hazel auf die Anrede ihres Sohnes mit einem höchſt mißlaunigen Geſicht: "Hier gefällt mir gar Nichts. Das Haus gefällt mir nicht. Die Nachbarschaft gefällt mir nicht und die Geſchichte mit dem Dieb gefällt mir erſt recht nicht. Der wird eines Tages zurückkehren und ſchreckliche Rache nehmen, wie er auch ganz Recht hat."

Hermann wurde blaß wie der Tod über dieſe neue Kränkung. Er mochte es probiren wie und wo er wollte, Alles war nicht recht.

Er verließ das Zimmer, um ſich bei ſeiner aufbrauenden Natur nicht ſelbſt zu vergeſſen.

Es gab kein frohes Zuſammenſein mehr.

Rosa und Hermann und der alte Philipp fühlten ſich im Vergleich noch am wohlſtehen, weil ſie arbeiteten und in einfach frommem, treuem Sinn ihren Pflichten nachkamen und gegenseitig ihre Interellen beſprechen konnten.

Die Andern empfanden eine lödliche Laugeweile. Sie hätten auch arbeiten können. Auf einer Farm iſt immer Arbeit. Wenn ſie es nur einmal verſucht hätten, ſo hätten ſie wohl nach und nach auch Luſt bekommen. Sie hätten ein Gefühl erhalten von dem reinen Vergnügen, daß das Schaffen einer eigenen Exiſtenz gewährt, zumal hier, wo es den Anbau und die Anpflanzung einer Wildniß galt.

Aber die meiſten der Frauenzimmer hatten nichts als ihren Puz, und der alte Herr Nichts, als ſeine Geige und ſeine Pfeife. Dieſe Unterhaltung reichte jedoch für den Urwald nicht aus.

"Ich ſterbe noch, wenn ich nicht bald hinwegkomme," ſagte die Frau Hazel.

Auch der Alte hatte eine Art Heimweh nach ſeinem abendlichen Caſino. Er rührte keine Geige mehr an und ſelbſt die Pfeife ſchmeckte ihm nicht mehr.

(Fortſetzung folgt.)

Ein neuer Jonas als Zeuge für den alten.

Die bibliſche Erzählung vom Aufenthalt des Jonas im Bauche des großen Fiſches bildet für die Ungläubigen oft einen Anlaß zum Spotten; ſelbſt viele Jogen. Gläubige wiſſen nicht recht, was ſie von der Erzählung denken ſollen. Sie kommt ihnen ſo unwahrscheinlich vor, daß ſie, obwohl im alten als im neuen Teſtament,

als eine wirkliche Geſchichte angeführt wird, nahe daran ſind, dieſelbe als eine Art Dichtung anzusehen. So auch viele altteſtamentliche Fachtheologen heute wieder. Auf der anderen Seite giebt es ſolche, welche behaupten, daß dieſe Sache ſelbſt ohne ein Wunder eine wirkliche Erklärung finden könnte, und ſie führen ſogar Beispiele zur Stütze ihrer Behauptung an. Rechtſchaffene Bibelſchriften glauben der Schrift, daß die Geſchichte wirklich geſchehen iſt, ein Wunder Gottes war und ein Vorzeichen auf Chriſti Tod und Auferſtehung. Alle aber, für welche die bibliſche Frage von Bedeutung iſt, werden mit Intereſſe folgenden Bericht leſen, den das Blatt "Le Signal" bringt: Im Jahre des Heils 1891 iſt eine etwas ähnliche Geſchichte wie die von Jonas einem engliſchen Bürger mit Namen James Bartley begegnet. Nach den engliſchen Zeitungen, deren Bericht von der kanadiſchen "Aurora" wiedergegeben wird, hat die Begebenheit ſich ſo zugegetragen:

Das Waſfiſchjäger-Schiff "Star of the East" befand ſich im Februar an der Küſte der Faſtlandsinſeln, als es zwei Boote mit Fiſchern ausſandte, um einen prächtigen Waſfiſch zu töten, der ganz draußen am Horizonte entdeckt worden war. Das gewaltige Tier wurde ſchnell eingeholt und tödtlich verwundet. Während es ſich in den letzten Zuckungen wand, wurde eins von den zwei Waſfiſchbooten von dem Schlage ſeines Schwanzes getroffen, und es ſchlug um; die Fiſcher fielen ins Waſſer, wurden aber alle, mit Ausnahme von zweien, von dem anderen Fiſcherboot aufgegriffen. Man ſuchte nach den andern Seeleuten; des einen Leiche wurde ſchnell aufgeſunden, während es unmöglich war, James Bartley's Leichnam aufzufinden. Als der Waſfiſch aufgehört hatte, um ſich zu ſchlagen, und die Fiſcher ſich davon überzeugt hatten, daß das Ungeheuer wirklich tot war, zogen ſie es auf das Waſfiſchjäger-Schiff hinauf und ſingen an, es in Stücke zu ſchneiden. Ein ganzer Tag und eine ganze Nacht verſtrich unter dieſer Arbeit. Am nächſten Tage nahmen ſie die Beſchäftigung wieder auf; aber wie groß war ihr Erſtaunen, als ſie, indem ſie den Magen des Waſfiſches öffneten, ihren verſchwundenen Kameraden, James Bartley, noch lebendig, aber ohnmächtig im Bauche des Säugelhiers liegen ſahen! Die Matroſen hatten viel Mühe damit, ihn zum Bewußtſein zurückzurufen; viele Tage hindurch war er eine Beule raſender Anfälle von Sinnesverwirrung, und es war unmöglich, ein Wort aus ihm herauszubekommen. Erſt nach dreiwöchentlicher Pflege bekam James Bartley ſeinen Verſtand wieder und konnte von ſeinen wunderliſchen Erlebniffen erzählen. "Ich erinnere mich," ſagte James Bartley, "noch ganz gut des Augenblicks, wo der Waſfiſch mich in die Luſt ſchleuderte; darauf wurde ich verſchlungen und fühlte mich nun in ein glattes ſchlüpfriges Futtermal eingekloſſen, deſſen Zuſammenziehungen mich immer tiefer in dem Boden hinunterschoßen. Dieſe Empfindung dauert jedoch nur einen Augenblick, da befand ich mich in einem ſehr großen Saek, und als ich mich umfühlte, kam es mir zum Bewußtſein, daß ich von dem Waſfiſch verſchluckt worden war und nun in ſeinem Magen lag. Ich konnte aber noch Atem holen, wiewohl das mit großer Schwierigkeit verbunden war; ich fühlte eine unausſprechliche Hitze, und ich glaubte, ich ſollte lebendig gekocht werden. — Der ſchreckliche Gedanke, daß ich dazu verurtheilt ſei, im Bauche des Waſfiſches unzuſammenzukommen, erſchrökte mich, und dieſer Schrecken wurde noch durch die Ruhe und Stille vergrößert, die rings um mich herrſchte. Zulezt aber verlor ich das Bewußtſein um meine ſchreckliche Lage.

James Bartley iſt bekannt als einer der kühnſten Waſfiſchjäger, aber die Gemüthsbewegungen, die er im Magen des Waſfiſches ausgeſtanden hat, ſind ſo gewaltſam geweſen, daß er nicht allein für eine Zeitlang ſeinen Verſtand verlor, ſondern auch fortwährend von ſchredeneinjagenden Einbildungen gequält wird. Er glaubt ſich ſtets von einem Waſfiſch verfolgt, der ihn aufs neue verſchlingt. Durch die Einwirkung des Magenſafts des Waſfiſches iſt die Haut des neuen Jonas wie Pergament geworden. Sein geſamter Geſundheitszuſtand hat trotzdem durch dieſen gezwungenen Aufenthalt, welcher uns die bibliſche Zeit ins Gedächtniß ruft, keinen erſtlichen Schaden gelitten. Der Waſfiſchjäger-Kapitän erzählt, daß es nicht ſo ſelten geſchieht, daß raſende Waſfiſche einen Menſchen verſchlucken, daß dieſes in neuer Zeit das erſte Mal iſt, daß man das Opfer dieſes fürchterlichen Schickſals hat lebendig entkommen ſehen. (N. L. R. Ztg. nach Chrétien Belge.)

Halte deine Kinder fern von den Sonntagschulen der Sekten und Schwärmer.

(Fortsetzung.)

II.

Die meisten der Gründe, weshalb Eltern ihren Kindern den Besuch von Sonntagschulen Andersgläubiger, zunächst der Sekten und Schwärmer gestatten und die Kinder solche Schulen besuchen, sind fleischlicher Art und entspringen aus dem Fleisch, nicht aus dem Geist, der die Wahrheit sucht. Wegen dieser Ursachen also ist solcher Besuch schon verwerflich, aber auch zum Andern wegen der Gefahren, die den Kindern drohen und der Verantwortlichkeit, welche die Eltern tragen.

Gefahren drohen den Kindern, welche die Sonntagschulen der Schwärmer besuchen, durch die Irrlehre, die dort den Kindern beigebracht wird im Unterricht zunächst durch oberflächliche und sehr oft verkehrte, falsche Bibelauslegung, wodurch den Kindern das rechte Verständniß des göttlichen Wort vorenthalten, das Urtheil über biblische Berichte verkehrt, die Erkenntniß irregeleitet oder verdunkelt wird, so daß die Kinder, statt in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen, in seelenverderblichen Irrthum gerathen und der Lüge glauben. Der H. Geist sagt: „Wer mein Wort hat, der predige mein Wort recht.“ Jer. 23, 28. „Ihr sollt nicht unnütze Lehre predigen noch weisfagen,“ Hes. 13, 23. „Ihr sollt Nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollt auch Nichts davon thun,“ 5. Mose 4, 2. „Alle Worte Gottes sind durchläutert und sind ein Schild denen, die auf ihn trauen. Thue Nichts zu seinen Worten, auf daß er dich nicht strafe,“ Sprüche Sal. 30, 5. 6. Und der Apostel sagt im H. Geist: „Wir sind nicht, wie etlicher Viele, die das Wort Gottes verfälschen!“ 2. Cor. 2, 17. — Daß aber die falsche Bibelauslegung in den Sonntagschulen der Schwärmer gang und gebe ist, das lehrt ein Blick in die aus jenen Kreisen kommenden Sonntagschullehrer-Bibeln, in deren verschiedene Sonntagschullektions-Blätter, Bibel-Einleitungen u. s. w., worin sich falsche, oft recht ungläubige Darlegungen über die Bibel selbst, und das Alte Testament, die Schöpfung, den Sündenfall, die Sündfluth, die Gesetzgebung, die Propheten, die N. Testamentl. Schriften, das Leben und die Person Christi, die Wunder, die Wiederkunft Christi und anderes mehr in Menge finden. Weiter werden die Kinder dort angeleitet zur Geringschätzung der Gnadenmittel, insbesondere der h. Sakramente. Die hl. Schrift gilt in jenen Schwärmerkreisen vielfach nur als eine geschichtliche Sammlung von religiösen Urkunden oder Geschichtsberichten über Offenbarungen, die den Propheten und Aposteln zu Theil geworden seien; sie gilt ihnen aber nicht als ein Werkzeug des H. Geistes. Das Evangelium insbesondere achten sie nicht als eine Kraft Gottes, die da selig macht, als einen Schatz, darin die Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott liegt, angeboten und geschenkt wird; sondern sie halten es nur für eine Anweisung, einen Wegzeiger, der zum Himmel weist, von wo man sich die himmlischen Güter unmittelbar im Glauben zu holen habe. Auch leugnen sie eigentlich die wiedergebärende Kraft des Evangeliums. Der Heilige Geist brauche kein Werkzeug, er wirke unmittelbar auf die Menschenherzen und entzünde und stärke den Glauben ohne das Mittel von Wort und Sakrament.

Die Sakramente sehen sie nur an als leere Zeichen und Sinnbilder. — Weil diese Schwärmer aber die wiedergebärende Macht der Taufe leugnen, und daher manche, wie die Baptisten, die Kindertaufe

ausdrücklich verwerfen, so beobachten sie in ihren Sonntagschulen auch unrichtige Grundsätze der Erziehung. Sie sehen nämlich die lutherischen Kinder als Heidenkinder an, die noch nicht zu Christo bekehrt, noch nicht Bürger des Reiches Gottes, oder Kinder Gottes seien, sondern die noch bekehrt werden, Bekehrung erfahren müssen, womöglich nach der Methode durch den Gefühlkampf an der Bußbank. —

Durch jene sogenannte Bekehrung und das dabei gethane Bekenntniß werden die Kinder dann, wie die Schwärmer meinen, Glieder der Kirche. Davon aber, daß die Kinder durch die h. Taufe, das Bad der Wiedergeburt, Christum angezogen haben, Tit. 3, 5., Gal. 3, 27., gläubige, begnadigte Kinder Gottes, Christen geworden, zu Erben des Himmelreiches erklärt sind, lehren die Schwärmer Nichts. Und wenn auch der Heiland von kleinen Kindlein, die das Sakrament empfangen haben, sagt, daß sie an ihn glauben, Marc. 9, 42., so ist das den Schwärmern einerlei: Sie sprechen den Kindlein den Glauben ab. Es fällt ihnen nicht ein, im Unterricht die Kinder auf das ihnen schon geschenkte Guadengut aufmerksam zu machen, ihnen die Schätze auseinanderzulegen, ihnen zu zeigen, was sie haben, sie in Erkenntniß und im Glauben zu stärken, und sie zu ermuntern und zu ermahnen, das zu halten, was sie haben. Offb. 3, 11.

(Schluß folgt.)

D. M. Luthers Tod.

IX.

Als so der Mann Gottes, D. M. Luther, im Bekenntniß des Glaubens, den er gepredigt und gelehrt, heimgegangen war, riefen zwar einige der Anwesenden, besonders der Graf Albrecht von Mansfeld und seine Gemahlin, man solle mit Reiben und anderen Belebungsversuchen nicht ablassen, und so wurden denn diese auch fortgesetzt, aber umsonst, der Körper erkaltete immer mehr; das Leben war entflohen. Nachdem der entfesselte Körper etwa 3 Stunden auf dem Ruhebett gelegen, wurde hart bei dem Leßteren aus Federbetten und dergleichen ein Lager für denselben hergerichtet, darauf derselbe gehoben ward, und es wünschten, hofften und beteten die Anwesenden, daß Gott doch noch wolle Gnade zum Leben geben. Schon um 4 Uhr Morgens stellten sich die anderen Mansfelder Grafen, der Fürst von Anhalt, viele andere Adelige und eine große Anzahl von Bürgern bei der theuren Leiche ein. Auf dem Lager blieb der Leichnam etwa fünf Stunden, bis nach neun Uhr, liegen. Dann wurde derselbe in ein neues langes Gewand von weißer Leinwand gehüllt; auch wurde er auf eine Lagerstätte in der Kammer gebettet, bis ein Sarg, der besonders für den Todten aus Zinn gegossen wurde, fertig gestellt war, worauf die Leiche in diesen gelegt wurde. In diesem Sarge liegend wurde der Entschlafene noch von vielen Hunderten besucht und betrachtet. Am demselben Vormittage bildete ein Maler aus Eisleben das Antlitz Vater Luthers ab; nachdem der Körper eine Nacht im Sarge gelegen, stellte ein anderer Maler, Meister Lukas Cortenagel aus Halle, ein Bild von des Entschlafenen Antlitz her. Nach dem letzten Bilde sind die meisten Abbildungen des todten Luther verfertigt. Den ganzen Tag des 18. Februar, in dessen ersten Stunden, nämlich zwischen zwei und drei Uhr des Morgens Luther entschlafen war, blieb die Leiche in dem Sterbehause. Während dessen hatte D. Justus Jonas dem Sekretär des Grafen Albrecht von Mansfeld einen Brief an den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen in die Feder diktirt, „da wir,“ wie D. Jonas in einer Nachschrift hinzugefügt, „vor Betrübnis selber nicht alles haben schreiben können,“

um jenem Fürsten, Luthers eigentlichem Landesfürsten, Nachricht über das selige Abscheiden des großen Kirchenlehrers zukommen zu lassen, und ihn zu bitten, seine Anordnungen in Betreff des Leichenbegängnisses kund zu geben. Das Originalconcept dieses Briefes ist noch vorhanden und befindet sich in der Schulbibliothek zu Annaberg. Auch vom Graf Albrecht von Mansfeld und dem Fürsten Wolfgang von Anhalt, welche beim Tode Luthers anwesend waren, gingen Briefe an den sächsischen Kurfürsten ab. Der Brief des Kurfürsten Wolfgang von Anhalt schloß mit den Worten: „Man hat viel Fleiß bei ihm (nämlich den entschlafenen Luther) gethan; da ist aber keine menschliche Hilfe gewesen, sondern der Wille des HErrn ist bei ihm ergangen, und ist ganz sanft mit guten Sprüchen eingeschlafen. Gott der HErr helf uns mit Gnaden hernach. Amen.“ —

Am folgenden Tage, Freitag den 19. Februar, Nachmittags um zwei Uhr, wurde die Leiche nach christlichem Gebrauche mit ehrender Feierlichkeit, unter geistlichen Gesängen und zahlreichem Geleite in die Hauptkirche zu Eisleben, die St. Andreaskirche, getragen.

In der Kirche wurde der Sarg mit der Leiche in den Chor der Kirche gestellt. In dem Leichen-Gottesdienste predigte D. Justus Jonas auf Grund 1. Thess. 4, 13—18., und schilderte dabei zunächst die Person und herrlichen Gaben des Heimgegangenen, und wie sich derselbe so fein und säuberlich zum Sterben bereitet habe. Dabei wies er unter Anderem auf zwei Aussprüche Luthers hin, welche dessen Herz anzeigten. Der erste dieser Aussprüche Luthers lautete: „Ich wollte von Herzen, daß ich den ersten Artikel unseres christlichen Glaubens von der Schöpfung etwas verstände: ‚Ich glaube an Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden.‘ Aber ich will gern in dem Artikel ein A-B-C-Schüler bleiben und halte es dafür, daß den Artikel wenig Leute, auch der Hohen verstanden haben, es wäre Adam, Noah, Abraham, David. Aber Esaias, Jeremias und andere Propheten, die haben auch Etwas davon verstanden, haben aber alle also daran studirt, daß sie sich Schüler bekennen.“ Der andere von Justus Jonas in seiner Predigt angeführte Ausspruch Luthers lautet: „Er, Luther, wollte, daß der Artikel von der Erlösung die höchste Theologie geachtet würde, wie denselben Paulus achte und alle Apostel.“ Ferner berichtete Jonas, D. Luther habe in sein Psalmen- und Betbüchlein, das er stets mit sich genommen habe, mehr als zwanzig Trostsprüche geschrieben, als ob er damit habe sagen wollen: „Ich will einst mit Gottes Hilfe in meiner letzten Todesstunde der Sprüche einen ergreifen, und damit wider den Satan und alle Pforten der Hölle gerüstet sein.“ — Im zweiten Theile seiner Predigt belehrte Jonas die Trauersammlung über die Auferstehung der Todten, und im letzten Theil wies er ermahrend und warnend hin auf Absicht Gottes bei dieser Fügung und zeigte, daß der Tod des hohen Propheten D. Martin Luther werde gewißlich etwas Großes hinter sich haben, denn man sehe aus der heiligen Schrift und den Chroniken, daß allemal, wenn die Zeiten am bösesten gewesen, zuvor die höchsten Propheten und Männer Gottes gelebt haben, und nach ihrem Tod sei allezeit eine große, greuliche Strafe gefolgt. Am demselben Tage, den 19. Februar, traf des Abends noch ein Antwort-Schreiben des sächsischen Kurfürsten auf die ihm zugegangene Mittheilung ein, worin er seine Betrübnis und Bekümmernis beim Empfang der Todesnachricht aussprach, und weiterhin seine Wünsche dahinlautend kundgab, man solle die Leiche von Eisleben nach Wittenberg überführen, wo sie in der Schloßkirche bestattet werden solle, und die Grafen von Mansfeld mögen ihr das Geleite bis Bitterfeld geben.

In der Nacht vom 19. auf 20. Februar hielten zehn Bürger der Stadt Eisleben Ehrenwache bei der Leiche. Am andern Morgen, Sonnabend den 20. Februar, wurde ein weiterer Trauergottesdienst gehalten, wobei M. Michael Cölius über den Spruch aus dem Propheten Jesaias Kap. 57, V. 1 und 2 predigte, der lautet: „Leute werden aufgerafft, und Niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern.“ Cölius wies in seiner Predigt zuerst darauf, was D. Luther für ein Mann und Lehrer gewesen sei, nemlich was er für ein Amt in der Kirche geführt habe. Darnach berichtete er, wie Luther gestorben sei, und ging dabei auch ein auf den Grund, weshalb er dies thue; er nahm offenbar Bezug auf die von auswärtigen wohnenden Römischen schon aufgebracht und verbreiteten Lügen. — „Denn,“ so sagte Cölius in seiner Predigt, „Luther ist noch nicht begraben, auch nicht mehr, denn einen Tag todt gewesen, und finden sich, wie mir vorkommt, bereits Leute, die durch den bösen Feind getrieben, ausbringen sollen, als habe man ihn im Bette todt gefunden. Nun trage ich nicht Zweifel, der, so von Anbeginn ein Lügner ist, wird noch mancherlei mehr und geschwinder Lügen erdenken; denn es ist ihm nicht mehr um D. Luther zu thun, den hat Gott aus seinen Zähnen gerissen, er vermag an ihm nichts mehr; aber um die Lehre ist's ihm nun zu thun, der wollt er gerne Schaden thun und sie vertilgen.“ Darnach handelte der Prediger auch von dem unbegreiflichen Willen Gottes, indem Gott den Mann, nämlich sein Werkzeug Luther, gerade in einer Zeit abgerufen habe, da man desselben nach der Menschen Ansicht außerordentlich nöthig in der christlichen Kirche bedurft hätte, Angesichts dessen, daß Papst, Concilium und alle höllischen Pforten darauf aus wären, das Wort der Wahrheit zu dämpfen. Zum Schluß wies Cölius auf die Ruhe, zu der Luther nun gekommen sei, einmal nach dem Leibe, da ihn Gott nun aus dem blutgerigen Rachen des Papstes und seiner Knechte gerissen, sowie nach dem Geiste, da die Seele nun sei bei Gott und seinem Sohne und habe ihr Wesen unter den lieben Engeln und Auserwählten Gottes. — Zwischen zwölf und ein Uhr des Mittags wurde die theure Leiche unter dem Läuten aller Glocken und christlichen Gesängen der Begleitung, mit außerordentlicher Feierlichkeit und Begabung der Ehrfurcht aus der Stadt Eisleben geleitet, wobei eine große Masse Volkes aus allen Ständen ihr unter viel Thränen und Weinen das Trauer- und Ehrengeläute bis vor's äußerste Stadthor Eislebens gaben. Als stete Begleitung auf dem Wege dienten dem Leichenzug zwei junge Grafen von Mansfeld und etwa fünfzig Berittene. Zunächst bewegte sich der Zug nach Halle. Unterwegs strömten unter dem Trauer-Geläute aller Kirchenglocken in den Dörfern, Männer, Weiber und Kinder in großen Schaaren herzu auf die Straße, auf der sich der Leichenzug weiter bewegte, und alle gaben Zeichen ihres aufrichtigen Leidens. Bei der Ankunft vor Halle, des Abends um 5 Uhr, ward die Leiche feierlich eingeholt von sämmtlichen Predigern, Lehrern und Schülern, dem ganzen Rathe der Stadt und einem „groß mächtigen“ Volk mit solch lautem Wehklagen und Weinen, daß man es hinten im letzten Wagen hören konnte. Dester war das Gedränge um den Leichenwagen derart, daß man still halten mußte, und darum erst spät, fast halb sieben Uhr, in der Liebfrauen-Kirche ankam. Die Kirche war gedrängt voll des Volks. Aber der späten Stunde wegen wurde keine Predigt mehr gehalten, sondern nur Luthers „öfentliches, inniges Bußlied: „Aus tiefer Noth schrei-

ich zu dir“, wurde gesungen. „Aber es ward mit kläglich gebrochenen Stimmen mehr herausgeweint, denn gesungen.“ Die Leiche wurde dann sofort in die Sakristei getragen und dort von einer Ehrenwache von Bürgern bewacht. — Auch wurde hier von dem Antlitz des Todten ein Abdruck in Wachs, eine sog. Todtenmaske, genommen, wovon noch ein Abdruck in der Bibliothek der Liebfrauenkirche in Halle sich befindet. Am nächsten Morgen, Sonntag den 21. Februar, Morgens um 6 Uhr, ordnete sich der Zug wiederum, und mit derselben Begleitung wie am vorhergehenden Abend, sowie unter Glockengeläute von allen Kirchtürmen, wurde die Leiche vor die Stadt geleitet. Gegen die Mittagszeit wurde der Zug an der Grenze und im Städtchen Bitterfeld von den Vertretern des sächsischen Kurfürsten in Empfang genommen, und nach Remberg geführt, an beiden Plätzen unter Beobachtung feierlicher, christlicher Trauergebräuche.

Korea.

(Nach Miss. Mag. bearb. von R.)

(Fortsetzung.)

II.

Die Koreaner.

War seither das Land Korea und seine Geschichte Gegenstand unserer Betrachtung, so widmen wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit mehr den Bewohnern selbst, den Koreanern. Wenn ein Fremder zu der Zeit, da Korea den Verkehr mit dem Ausland einigermaßen geöffnet wurde, dorthin kam mit der Erwartung, in den Bewohnern halbnaakte, grausame Wilde zu finden, so wurde er jedenfalls angenehm enttäuscht. Schon beim ersten Anblick sieht man, daß die von Kopf bis zu Fuß sehr anständig, wenn auch nicht gerade annuthig gekleidete Menschen, keine Wilden sein können. Eine weite kurze Jacke, weite, unten durch Gamaschen gehaltene Hosen, ein weiter Mantel mit ungeheuren Aermeln sind die Hauptstücke des Anzugs bei Männern und Frauen. Zu der vollständigen Kleidung eines Mannes gehört auch Geldbeutel, Messer, Tabaksbeutel, Pfeife und Feuerung. Alles das trägt er in den Aermeln, die ihm zugleich als Taschen dienen. Der untergeordnete Beamte hat auch noch Fächer, Taschentuch und Schreibzeug darin; ein vornehmer, reicher Mann hält es unter seiner Würde, auch nur eine Pfeife selbst zu tragen; dazu hat er ja seine Diener. Die Kleider sind meist aus Baumwollstoff und die vorherrschende Farbe, besonders bei Männerkleidern, ist weiß; bei Frauen sieht man auch blaue, bei Kindern rothe und rosa Kleider. — Die Koreaner sehen, und was ihre Wohnungen anbetrifft, nicht mit Unrecht, im übeln Rufe großer Unreinlichkeit; aber in Beziehung auf den Anzug steht es bei ihnen in Beziehung auf Reinlichkeit besser. Die weißen Kleider sehen eben bald schmutzig aus, besonders bei den Knaben, denen ein mit schwarzem Fett eingeriebener Zopf über den Rücken hängt. Aber die Frauen geben sich viel Mühe mit dem Waschen, das eigentlich ihre Hauptarbeit ist. In aller Morgenfrühe geht die Koreanerin, ein Bündel Wäsche auf dem Kopf, hinaus an den nächsten Bach oder Fluß; selbst im strengen Winter, wenn sie das Eis erst aufschlagen muß, läßt sie sich nicht abhalten. Sie taucht die Kleider ins Wasser, schlägt sie mit einem hölzernen Schlegel auf einem Stein, bis sie rein sind, und legt sie dann zum Trocknen auf's Gras. Die trocknen Stücke werden fest um eine hölzerne Rolle gewickelt und mit einem Stock geklopft, bis sie ganz glatt sind. Dieses Bügeln oder Mangeln geschieht meist bei Nacht, und das taktmäßige Klopfen der Bügelstücke unterbricht zuweilen die nächtliche Stille der Straßen von Seoul. — Wollene Kleider besitzen die Koreaner nicht, da es in Korea keine Schafzucht gibt; dagegen wird neben der Baumwolle auch Seide getragen, sowohl die geringe im Lande selbst hergestellte, als auch die japanische und chinesische, besonders von den Wohlhabenderen. Im Winter tragen die Koreaner wattirte Kleider. Die Strümpfe, welche aus Baumwoll- oder Seidenzeug hergestellt sind, sind jederzeit wattirt. Dies ist darum nothwendig, weil die koreanischen Schuhe, die aus Zeug oder Leder gemacht werden,

oder auch schwere hölzerne Regenschuhe sind, innen so viele Unebenheiten haben, daß man den Fuß durch ein Polster schützen muß. Nun zu einem andern Kleidungsstück, zur Kopfbedeckung der Koreaner. Korea ist das Land der Hüte. Es gibt dort Hüte für gewöhnliche Menschen und für solche, die ein Examen gemacht haben; es gibt dort Hüte für Mönche, Hüte für Mandarinen (d. h. eigentlich Rathgeber und meint einen höheren Staatsbeamten) für Kuli's, das sind die Lastträger, auch gibt es besondere Trauerhüte. Die Letzteren, sowie die Hüte der Kuli's und der Mönche sind sehr groß; der Rand ist oft mehr als zwei Fuß breit. Manchmal trägt ein Mann zwei Hüte über einander, und bei Regenwetter stülpt er noch ein Regendach von Delpapier, das in Korea sehr gut hergestellt wird, darüber. Hat er dann auch noch einen Regenmantel von Delpapier und ein paar feste Holzschuhe, so kann er allen Unbilden der Witterung Trost bieten. Den langen Zopf schneidet man dem Knaben ab, wenn er ein Mann wird, wie man in Korea sagt, d. h. wenn er sich verlobt, und das Haar wird dann in einen Knoten auf dem Kopf festgemacht. Die Frauen scheiteln ihr Haar in der Mitte und machen einen hübschen Knoten, den sie im Nacken mit einer Nadel befestigen. Es ist der Ehrgeiz jeder Koreanerin, eine acht silberne Haarnadel zu bekommen, und Mädchen, die bei Ausländern im Dienste sind, verwenden oft den ganzen Lohn der ersten Monate darauf, sich eine solche, oft reich mit Edelsteinen besetzte Nadel zu kaufen. Sehr sonderbar ist die Kopfbedeckung der Koreanerinnen. Sie besteht aus einem grauseidenen Säckchen, das über Kopf und Gesicht gezogen wird, während die Aermel zu beiden Seiten des Kopfes herunterhängen. Begegnet man auf der Straße einer Frau, was aber während des Tags nur selten vorkommt, so verhüllt sie das Gesicht soweit wie möglich. Freilich, wenn der Begegnende ein Ausländer ist, so wird die Neugierde der Frau stärker sein, als ihre Schüchternheit. Wenn er ein Stück weit gegangen ist, und sich umsieht, hat die dann wahrscheinlich wenigstens die Augen freigemacht, damit sie sich den merkwürdigen Menschen ansehen kann. Noch merkwürdiger aber ist ihr eine Ausländerin, die mit unverhülltem Gesicht durch die Straßen geht. In Seoul gehen die eingeborenen Frauen oft spät Abends spazieren. Etwa um 7 Uhr verkündet das Läuten einer großen Glocke, daß es für den soliden Mann Zeit ist, nach Hause zu gehen; dann werden die Straßen leer und still, und die Frauen können ungeniert hinaus gehen. — Neugierig sind in Korea übrigens Frauen und Männer. Sie umschwärmen den Fremden, besonders wenn er in einen Laden geht und Einkäufe macht; sie fragen die Diener aus nach der Lebensweise ihrer ausländischen Herrschaft, und ein besonderes Vergnügen ist es natürlich, wenn sie einen Blick in das Innere der Wohnung eines Europäers oder Amerikaners werfen können. In der Straße weicht der Koreaner dem Fremden höflich aus, und wenn's irgend Etwas zu sehen gibt, so bekommen die Fremden die besten Plätze. Nirgends in Korea erfährt der Ausländer eine feindselige oder verächtliche Behandlung, wie das in China der Fall ist, es wäre denn, was hier und da geschieht, daß die chinesische Gesandtschaft eine Verleumdung ausgekreut und eine Fremdenbege veranstaltet hat. Das koreanische Volk ist leichtgläubig und schnell erregt, aber auch leicht wieder beruhigt und überdies ziemlich feig. Da Gewehre und Pistolen in's Land nicht eingeführt werden dürfen, außer für das Militär, so besitzen nur wenige Koreaner Schusswaffen, und können darum wenig Unfug und Gewaltthaten in dieser Hinsicht anstellen. — So können denn die dort wohnenden Europäer und Amerikaner in der Hauptstadt von Korea soweit sicher und ziemlich angenehm leben, umsomehr, da sie nicht unter einem gesundheitschädlichen Klima zu leiden haben. Der Winter ist wie der in Mitteleuropa oder unsern Südstaaten; der Frühling ist schön, der Herbst noch schöner; unangenehm ist nur die Regenzeit, die von Mitte Juli an ungesähr 6 Wochen dauert. Es regnet da zwar nicht immerfort; aber, wenn es regnet, gießt es gleich in Strömen. Die Luft ist so feucht, daß man fortwährend heizen muß, sonst würde man auch unter Dach nicht im Trocknen sitzen. Die Kleider sind auch immer feucht und müssen von Zeit zu Zeit am Feuer getrocknet werden. — Die Koreaner erkranken oft an Malariafieber, Cholera und ähnlichen Krankheiten. Daran ist aber nicht das Klima schuld, sondern eine ungesunde Lebensweise. In Seoul enthalten infolge der schlechten Kanalisation in

der Stadt viele Brunnen ungesundes Wasser. Die Ausländer, welche in der Wahl der Brunnen vorsichtig sind und das Wasser vor dem Gebrauch filtriren und kochen, haben selten an den genannten Krankheiten zu leiden. —

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Ein Vortrag

gehalten am 26. Januar 1895 vor einer Versammlung von Juden in New York von D. Landsmann, Missionar.

Psalm 110.

(Fortsetzung.)

Achten wir

2. auf seine Aemter, die er führen werde.

„Jehovah wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion, herrsche unter oder inmitten deiner Feinde.“ — Sehet, der Messias wird ein Herrscher, ein König sein, und ein Scepter führen, und über alle herrschen, nicht allein über seine treuen Untertanen, welche seine guten Bürger sind, sondern auch über seine bittersten Feinde. (Ps. 2 — Hes. 20, 33.) — Nun wollen wir eines gerechten Königs Amt anschauen. Ein gerechter König ist ein Vater des Landes, er sorgt treu für das Wohl seiner Bürger, er hebt sein Volk durch Kultur und Wissenschaft, er sorgt für das Beste seiner Untertanen, er hält Frieden u. s. w. Wenn aber Krieg ausbricht, so ist er der erste, der gegen den Feind ziehet, er ruhet nicht, bis sein Land vor dem Feind gesichert ist; er achtet alle Strapazen und Mühseligkeiten für nichts; er scheut keine Gefahr, er ruhet nicht, bis er den Sieg über seine Feinde davonträgt, und wenn es ihm auch sein Leben kosten sollte. — Dieses Amt trägt der König Messias, der Davids Herr ist — und er, weil er Davids Herr ist, kann alles machen, für ihn ist kein Ding unmöglich, er ist der El-Gibor, der Starke-Gott. (Jes. 9, 6.) —

Diesen herrlichen König und Beschützer verwirft unser Volk hartnäckig, und wollen nicht, daß er über sie herrsche! Darum herrschen leider fremde Völker seit 1900 Jahren über uns ohne Erbarmen. (Hes. 20, 33.) — „Jehovah hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du — König Messias — bist ein Kohen, ein Priester in Ewigkeit, nach der Weise Melchisedeks.“ — Sehet, der Messias, Davids Sohn und Herr, muß nicht allein König sein, sondern auch ein Priester, und zwar, wie es hier heißt, in Ewigkeit, nicht nach der Weise Aarons, des ersten Hohenpriesters, der aus dem Stamme Levi kam, sondern nach der Weise Melchisedeks. — Ei, meine Freunde, was ist das für eine Sprache? Ach David, du rasest, deine große Kunst macht dich rasend! Warum denn nicht nach Weise des ersten Hohenpriesters Aaron, welchen Gott selber damals eingesetzt hat? warum nach der Weise Melchisedeks? Der war doch kein Jude, und war unbeschnitten! Aber, meine lieben Freunde, es hilft uns gar nichts, wenn wir uns noch so viel grämen und ärgern, hier stehet es so geschrieben, der Heilige Geist raset nicht, und so muß es bleiben, ob es uns gefällt oder nicht! — Wir wollen daher den Gai Melchisedek näher ansehen. Damals kam Abraham mit seinen 318 Männern von der Schlacht zurück. Er hatte Lot mit seiner Familie von den vier Königen, welche ihn gefangen hatten, gerettet. Als er zurückkam, da trat ihm der Gai Melchisedek entgegen, und zwar mit Brod und Wein. Er segnete den Vater der Gläubigen und Abraham gab ihm den Zehnten von allem, das er hatte.

Ihr werdet mich aber nicht für einen Reizler halten, wenn ich behaupte, Abraham hat wie die alten Orientalen, und wie es noch bis auf den heutigen Tag bei allen Juden der Gebrauch ist, beim Segnen knien müssen. Also wer war größer, Vater Abraham, oder der Gai Melchisedek? Gewiß, ihr wißt ja, daß der Größere den Kleineren segnet. Also war doch Melchisedek viel größer als Abraham, ja größer als Aaron mit seinem ganzen levitischen Priesterthum, ja größer als Moses und alle Propheten. Denn in Abraham waren sie doch alle schon begriffen, Melchisedek hat sie also alle in Abraham gesegnet! — Wer aber der Melchisedek eigentlich gewesen ist, weiß ich nicht. Der Heilige Geist hat durch Moses uns es nicht geoffenbaret, auch nicht durch David. Er stehet allein hier; er hat weder Anfang noch Ende, weder Geschlecht, noch sonst etwas, was wir Menschen hoch

halten. — Wenn sich der alte Talmud erkühnt, ihn als Sem auszugeben, so will ich ihm auf keinen Fall Glauben schenken, denn die Bibel sagt es nicht, und Vermuthungen taugen nichts zum Glauben. Nur Gottes Wort soll geglaubt werden. — Melchisedek melech Salom, heißt: ein gerechter König, ein König des Friedens, und derselbe war auch ein Kohen, Priester Gottes des Höchsten. Er war also König und Priester. Er hat ohne Zweifel mit Gerechtigkeit im Frieden regiert, er hat Gott dem Allerhöchsten für sich, und sein Volk, Opfer gebracht zum Gedächtniß der Sünde. Er war aber auch ein Prophet, denn er weissagte Abraham von späteren zukünftigen Zeiten. (1. Mose 14, 20.) Melchisedek hatte also drei Aemter; er war König, Priester und Prophet. Er ist hoch gestellt in der Heiligen Schrift. Niemand unter den Patriarchen war ihm gleich. Er war aber ein Vorbild des Messias. Er hat in seiner Person und in seinen Aemtern den Messias vorgestellt. Der Messias, als Davids Herr, hat auch keinen Anfang noch Ende, und kein Geschlecht. Er ist und bleibt in Ewigkeit, weil er Gott selber ist. —

(Fortsetzung folgt.)

Kürzere Nachrichten.

— Das Missionswerk der ehrw. evang.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. unter den heidnischen Tumulen in Ostindien, wovon wir früher berichteten, hat jetzt, wie der „Lutheraner“ mittheilt, seinen Anfang genommen. Der aus der Leipziger Mission ausgetretene und von der Missionsbehörde der Missouri-Synode angestellte Missionar Näther hat als Missionsstation die Stadt Krishnagiri im Salem-Distrikt im Tumululand, zwischen dem 11. und 13. Grad nördl. Breite und dem 77. und 79. Längengrad gewählt, weil dieser Platz von dem Arbeitsfeld der Leipziger Mission weit entfernt ist, und überhaupt nur sehr wenige protestantische Missionen in jenem Distrikt thätig sind, so daß Eingreifen in schon bearbeitetes Gebiet vermieden wird. Der zweite Missionar Mohr wird bald erwartet. Bei dem genannten ersten Missionar Näther befindet sich gegenwärtig auch der am 16. März ebenfalls um des Gewissens willen aus der Leipziger Mission ausgetretene Missionar D. Kellerbauer, welcher sich inzwischen ebenfalls an die Missionskommission der Missouri-Synode gewandt hat, mit der Bitte um Verwendung in ihrem Missionsdienste. — Gott der Herr wolle auch dies Werk zur Ausbreitung seines Reiches segnen! N.

— Die deutsche ev.-Luth. Synode von Texas, welche früher mit dem General Concil zusammenhing, beschloß, wie der L. Gem.-Bote mittheilt, auf ihrer vom 2. bis 7. Mai d. J. zu New-Webham, Austin Co., Texas, stattgehabten Synodal-Versammlung, auf Grund bereits vereinbarter Bedingungen sich als Distrikts-Synode an die Synode von Iowa anzuschließen. N.

— Die „United Presbyterians“ und das heilige Osterfest. — In der Woche nach Ostern hielten die vereinigten (unierten) Presbyterianer in Pittsburg eine Prediger-Konferenz; ab, in der ein Doktor der Theologie, Namens Collins eine Arbeit über das Osterfest vorlegte. In derselben fragte er unter anderem: „Sollten Christen, sollten vereinigte Presbyterianer, den Oster Sonntag beachten? Seine Antwort lautet: „Nein“. Und nun giebt er die Gründe an und sagt: „Das Fest ist heidnisch, papistisch, menschlich, fleischlich, sinnlich, teuflisch. Zum andern, der moralische Charakter derselben ist schlecht. . . . Zum dritten, was damit in Verbindung steht ist schlecht, es ist papistisch, fleischlich, wollüstig, sinnlich. . . . und hat nicht einmal das verführende des reinen Heidentums. . . . Es ist ein Eindringling, ein Rebell, ein Räuber, ein Tyrann. Es hat keine Autorität von Gott; es ist ganz menschlich, oder noch schlimmer.“

Was haben die Amtsbrüder des Pastor Collins zu dieser Ansprache gesagt? Sie haben ihm beigestimmt und die Arbeit angenommen.

So zeigt sich der Geist Karlsbads und Zwinglis auch heute noch in den Sekten, die ja nicht anders geworden sind. Wo das reine Evangelium nicht regiert, kennt man auch die Freiheit in Christo nicht. Luther sagt zur Stelle Gal. 4, 10: „Hier möchte jemand fragen: Wenn die Galater dadurch gesündigt haben, daß sie Tage und Feste hielten, warum ist es denn nicht Sünde, wenn ihr dasselbe thut? Ich antwortete: Wir halten den Sonntag, den Christtag, Ostern und ähnliche

Feste ganz frei, wir beschwerten mit diesen äußerlichen Gebräuchen nicht die Gewissen, lehren auch nicht, wie die falschen Apostel und die Papisten, daß sie notwendig seien zur Gerechtigkeit, oder daß wir durch dieselben für die Sünden genug thun könnten, sondern halten sie, damit in der Kirche alles ordentlich und ohne Unruhe zugehe, auch die äußere Eintracht (denn im Geiste haben wir eine andere Einigkeit) nicht zerrißten werde. . . . Vorzüglich aber halten wir solche Feste, damit das Predigtamt im Schwange gehe, damit das Volk an gewissen Tagen und zu bestimmten Zeiten zusammen komme, um das Wort zu hören, damit es Gott erkennen lerne, des Sacraments gebrauche, öffentlich bete für allerlei Noth, desgleichen; Gott danke für seine geistlichen und leiblichen Wohlthaten; und ich glaube, daß vornehmlich um dieser Ursache willen von den Vätern das Halten des Sonntags, des Osterfestes, des Pfingstfestes u. s. w. eingesetzt sei.

Dr. M. Luther's Werke IX, 538.

(Pittsb. K. u. W. Bote.)

— Ueber „Union und Freikirche in Deutschland“ schreibt der lutherische Pastor Angerstein aus Lodz in Polen, wie wir dem Blatt „Unter dem Kreuz“ entnehmen, aus Anlaß eines Besuchs in Kolberg in Pommern: „Kolberg ist ein Ort, wo man in kirchlicher Hinsicht sehr viel erleben kann, sind doch dort neben den landeskirchlich unirten Gemeinden auch noch kleine freikirchliche lutherische Gemeinden (eine der Breslauer Synode und eine der sächsischen Freikirche) vorhanden, und außerdem giebt es eine bischöfl. Methodistenkirche. Baptisten sollen auch vorhanden sein. Die unirte evang. Landeskirche ist durch drei Kirchen vertreten, die Pastoren predigen, wie das fast überall in Pommern der Fall sein soll, „gläubig“ und halten sich für Lutheraner innerhalb der Union. So gut mir manche Predigten gefielen, muß ich bezeugen, es fehlt an der Hauptsache, am festen Bekenntniß; das merkte ich an der Art und Weise, wie das Abendmahl ausgetheilt wurde; einmal sprach ein Pastor: „Nehmet hin und esset, das ist der wahre Leib“ u. s. w., also genau so, wie in unserer lutherischen Kirche; und ein anderes Mal, an demselben Altar, theilte ein anderer Pastor wiederum das h. Abendmahl aus mit den gar nichts bekennenden Worten: „Nehmet, esset, der Leib Jesu Christi, der für euch gegeben ist, bewahre“ u. s. w. Wie traurig, wenn nicht einmal an demselben Altar das h. Abendmahl in gleicher Weise ausgetheilt wird.“ — Da Pastor A. auch die Gottesdienste der freikirchlichen lutherischen Gemeinden in Kolberg besuchte, schließt er seinen Bericht darüber mit den Worten: Wie oft entstand doch in Kolberg in mir der Gedanke: Wie schön, wie segensreich würde es doch sein, wenn sich alle lutherischen Freikirchen in Deutschland einigen möchten! Eins sind sie im Bekenntniß zu Christo und seinem Evangelium (?), eins in der Lehre vom wahren Leib und Blut im h. Abendmahl, eins in der Lehre von der Bibel als Gottes Wort (?), möchten sie doch darum auch eins werden in den Lehren von Kirche und Amt, eins in der Praxis, damit sie gemeinsam gegen allen Unglauben und alle Union in den Kampf ziehen mögen.“ — Den Wunsch hegen wir auch von Herzen! Wir erlauben uns aber zu einigen Lehrpunkten, in denen die Freikirchen Deutschlands nach obigem Bericht Eins sein sollen, ein Fragezeichen zu setzen; es sind die Punkte wegen des Evangeliums und der Bibel als Gottes Wort. Mögen sie auf Grund der vollen göttlichen Wahrheit bald Eins werden! N.

— Denkmäler für die großen Männer der Reformation werden in der Neuzeit häufig errichtet. In Wittenberg, der einstigen Hochburg der Reformation, stehen die Monumente Luthers, Melancthons und Bugenhagens, des „Doktor Pommer“, wie er nach seinem Geburtsland Pommern genannt ward. Ein Jahr wird's am nächsten 24. Juni, dem Geburtstag Bugenhagens, des ersten evang. Pfarrers und Superintendenten Wittenbergs und der Kurmark, daß dessen Standbild zur Feier seines 409. Geburtstags in Wittenberg feierlich eingeweiht wurde. Vor einigen Wochen nun, am 4. Mai d. J., wurde in Eisenach ein neues prächtiges Denkmal des Hauptwerkzeuges in der Hand Gottes zum Werk der Reformation, Dr. Martin Luthers, unter großartigen Festlichkeiten enthüllt. Das eigentliche Fest begann mit einem Festgottesdienst in der St. Georgskirche, dem der Großherzog und sein Hof beiwohnten, und wobei der preussische Hofprediger Rogge aus Potsdam die Festpredigt hielt. An den Gottesdienst schloß sich die eigentliche Ent-

hüllungsfeier an, welche mit einem Festzug von 4000 Personen eröffnet wurde. Beim Denkmal erkante der allgemeine Gesang: „Ein feste Burg ist unser Gott“, worauf Archidiakon Kiefer die Festrede hielt und darin Luther feierte als einen Vorkämpfer geistiger Freiheit, als ein leuchtendes Beispiel für freie deutsche Geistesentwicklung (— Luther war es aber nicht im Sinne des modernen Unglaubens, der Christum und sein Evangelium vom Throne stößt—). Als darauf die Hülle des Denkmals gefallen, übernahm dasselbe der Oberbürgermeister Müller der Stadt Eisenach mit den Worten:

Im Namen der Stadt Eisenach übernehme ich mit herzlichem Dank dieses schöne Denkmal, ein kostbares Zeugniß deutscher Kunst, diesen Ehrenschild unserer Stadt mit dem Gelübniß, es zu schützen und zu sichern. Dieses Denkmal ist ein Wahrzeichen des Protestantismus und ein Wahrzeichen zugleich der Beziehungen Luthers zu Eisenach. Es gemahnt uns, furchtlos und treu zu sein in den Tagen des Kampfes, es steht aber vor uns dennoch als ein Zeichen des Friedens, welcher Luthers Streben leitete. Ihn feiern wir als einen deutschen Mann, der die deutsche Sprache, das deutsche Lied uns gegeben hat.—Mit dem allgemeinen Gesang „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren,“ schloß die Feier.

Der Schlußakt der Feier spielte sich oben im Burghofe der ehrwürdigen Wartburg ab. In hellen Schaaren zogen die Festtheilnehmer gegen 2½ Uhr hinauf, um den Worten des Domherrn, Professor Dr. Friede-Leipzig zu lauschen, der, nachdem die erste Strophe des Lutherliedes „Eine feste Burg“ gesungen worden war, von der zum Palais führenden Freitreppe herab zu der Versammlung sprach. Anknüpfend an den 118. Psalm: „Ich werde leben und nicht sterben, sondern das Werk des Herrn verkündigen,“ zeichnete er in scharfen Zügen das Charakterbild Luthers als eines Volksmannes sondergleichen, von dessen Wohlthaten wir heute noch zehren. Der Gesang des Liedes „Lobe den Herrn“ schloß die Feier. Auch einige Nachkommen Luthers waren anwesend, nämlich Sanitätsrath Dr. Luther aus Luckenwalde und Lehrer Luther aus Dermbach.

Ueber das Lutherdenkmal selbst wird berichtet: Auf dem Karlsplatze, von wo der Blick hinaufschweift zur alten grauen Bergfeste der Wartburg, hier in Eisenach, wo der Knabe Luther die lateinische Schule besuchte, erhebt sich das von Professor Donndorfs Meisterhand geschaffene Standbild Luthers in Erz. Das Denkmal hat eine Höhe von etwa 26 Fuß. Das Lutherbild selbst hat etwa doppelte Lebensgröße. Der Reformator steht entschlossen aufrecht da. Er hält die an die linke Brust gelehnte Bibel in beiden Händen und richtet den Blick aufwärts. Besonders trefflich gelungen ist der ausdrucksvolle Kopf. Die Züge sind bei aller Festigkeit von einer freundlichen Milde verklärt, so daß die ganze Figur in dem historischen kaltenreinen Luthermantel einen packenden Eindruck macht. Am Unterbau befinden sich an drei Seiten Reliefs. Das eine zeigt Luther als Bibelübersetzer, das andere als „Junfer Jörg“ unterhalb der Wartburg mit Psalter, Schwert und Bogen, das dritte stellt ihn dar als Kurrendeschüler, wie er vor Frau Cotta steht, welche die eine Hand segnend auf sein Haupt legt und mit der anderen des Knaben Hand ergreift. Der etwa 5 Fuß hohe Sockel ist achteckig und besteht aus schwedischem Granit. An der Vorderseite stehen die Worte: „Errichtet am Erinnerungstage der Ankunft Luthers auf Wartburg 4. Mai 1895“. Das Ganze ist von einem kunstvoll geschmiedeten Gitter umschlossen.

Angeichts der Thatsache, daß in Deutschland, und besonders in jenen Gegenden, der Unglaube mehr und mehr sein Haupt erhebt und Luthers Lehre und Predigt verworfen, mißachtet oder verdreht wird, wäre zu wünschen, daß nicht bloß der stumme Luther in Erz, sondern der lebendige Luther im Wort der seligmachenden Wahrheit mehr geehrt und gefeiert werde, sonst gilt das Schriftwort: „Wehe euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber. Matth. 23, 29.“

— Für ein freies evangelisch-theol. Predigerseminar in Deutschland. Angeichts des durch die ungläubigen Professoren an verschiedenen deutschen Staatsuniversitäten gestifteten Eeelenstehens unter den dortigen Studenten der Theologie und so auch in weiteren Kreisen des deutschen Volks, machte der durch seine

rettungsanstalten berühmte Pastor von Bodelschwingh in Bielefeld auf der dortigen Konferenz den Vorschlag, eine freie evang.-theol. Fakultät zu errichten und zwar zu Herford, wo die Studenten von gläubigen Lehrern unterrichtet werden sollten. Er meinte, gegen ein solches von den Universitäten unabhängiges und von der Kirche geleitetes Predigerseminar werde die Staatsregierung Nichts haben, wozu ihm Fühlung beim Kultusministerium Hoffnung gab. Er schrieb darüber nun an den preussischen Oberkirchenrath, erhielt aber von dessen Präsidenten die Antwort, daß die den Plan hegenden Pastoren sich täuschen, wenn sie meinen, der Kultusminister billige denselben; auch er, der Präsident des Oberkirchenraths halte, die Ausführung des Planes im Interesse der evang. unirten Landeskirche für bedenklich und verhängnißvoll und werde der Bewirklichung mit allen Mitteln entgegentreten. Die Herren Konsistorialräthe und Kirchenrathspräsidenten fürchten offenbar durch einen solchen Schritt den Anfang der Trennung zwischen Kirche und Staat. Und solche Trennung wäre sicherlich ein großes Glück für Deutschland und das segensreiche Gedeihen der rechten Kirche dort.

— Ueber trübselige religiöse Zustände in der Schweiz klagt der „Presbyterianer“, wie folgt: Im alten Heimath-Schweizerlande sieht es in religiösen Dingen ungemein betrübt aus, schlimmer fast als in irgend einem anderen Lande, das sich evangelisch nennt. Die Schweizerpastoren treten mit ihrem Rationalismus frecher auf und treiben die Wurzel des Unglaubens tiefer in das Volk hinein, als es irgendwo sonst vorkommt. Dies erhellt aus folgenden Bestimmungen über die Taufe im Kanton Graubünden. Die jährlich zusammentretende Synode hatte im Jahre 1892 bei Gelegenheit der Revision des Kirchengesetzes bestimmt: Bei nachweisbar ungetauften Kindern hat die Taufe an die Stelle der Konfirmation zu treten. Diesem Beschlusse verweigerte aber die evangelische Session des Großen Rathes die Genehmigung. Darauf nahm die Synode des folgenden Jahres diesen Artikel von der Taufe in die Kirchenverfassung auf, um diese dem Volk zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen. Aber auch diesmal durchkreuzte der evangelische Theil des Großen Rathes den Plan, indem er das Ausschreiben an das Volk verweigerte und die Taufangelegenheit an das Volk zurückwies mit dem Antrage: 1) Die Kirchenvorstände haben mit Sorgfalt darauf zu achten und mit allen sittlich-religiösen Mitteln dahin zu wirken, daß kein Kind ungetauft bleibe. 2) Bei unverschuldeter Unterlassung der Taufe kann ein Kind auch ohne Taufe konfirmirt werden. Darüber zu entscheiden habe der Präsident des betreffenden Kirchen-Collegiums. Der Kirchenrath nahm nun mit Mehrheit diesen Antrag an, jedoch mit der Abänderung, daß ihm die Entscheidung zustehe, ob eine Taufunterlassung unverschuldet sei oder nicht. Daran folgt also: In Graubünden müssen die evangelischen Christen in der Regel getauft sein. Da aber keine Regel ohne Ausnahme sein darf, kann es in Graubünden ausnahmsweise auch ungetaufte Christen geben, die konfirmirt und dort zum Abendmahl zugelassen werden müssen.

— Aus Shangai, China kommt unterm 10. Juni die Nachricht, daß zu Cheng Lu, Kia Ting und Yoacholu die christlichen Missionen von dem chinesischen Pöbel vollständig zerstört wurden. Wie viel Missionare und wie viel von deren Angehörigen getödtet oder verletzt worden, ist noch nicht bekannt.

— Ueber heidnische Gräuel in Südost-Afrika berichtet der Vice-Consul, Capt. H. L. Gallway, in seinem amtlichen Bericht wie folgt: In der Stadt Benin wurden kurz nach einander von den abergläubischen Heiden vier Sklaven gekreuzigt und den Götzen als Opfer dargebracht, und zwar Eins der Opfer, damit der Regen aufhöre, zwei, damit Regen komme. Der Grund für die Kreuzigung des vierten blieb verborgen.

Jubiläum der St. Johannis-Gemeinde in Barre Mills, Wis.

Wenn ein Wanderer von La Crosse aus seine Schritte ostwärts in die Berge lenkt, so gelangt er

nach nicht allzu langer Zeit auf eine Anhöhe, von der aus sich ihm ein reizender Anblick darbietet. Von grünbewaldeten Hügelketten umgeben, liegt vor ihm ein liebliches fruchtbares Thal, der „Garten von La Crosse County“, dessen stattliche Wohnhäuser in großer Zahl ihm gaslich entgegenwinken und in dessen Mitte auf mäßiger Anhöhe alles überragend ein prächtiges Gotteshaus mit weithin sichtbarem Thurm Zeugniß davon ablegt, daß hier ein noch schönerer Garten Gottes blüht. Es ist unsere St. Johannis-Gemeinde zu Barre Mills, welche am Sonntag Rogate das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens feierte, und zwar mit hoher Ursache zum Dank gegen Gott. Vor nunmehr 25 Jahren gab es weder Kirche noch christliche Schule im Thale, dagegen aber wucherte in demselben als arge Giftpflanze das Freidenkerthum mit seiner ausgesprochenen Feindschaft wider Christum und sein Wort. Die wenigen, welche damals an ihrem Glauben festhielten, fanden Stärkung durch den sel. P. Haß, welcher oftmals über die Berge gepilgert kam, um durch Wort und Sakrament zu stärken, was da sterben wollte. Und als im Jahre 1870 ein kleines Häuflein es wagte, durch Gründung einer Gemeinde und Erbauung eines Kirchleins das Banner des Glaubens fest aufzurichten, da weisagten die Spötter demselben ein baldiges Ende. Wie ist's durch Gottes Gnade doch so ganz anders geworden! Während die Zahl der Feinde Christi zu einem verschwindend kleinen Häuflein zurückgegangen ist, ist aus dem kleinen Häuflein der Gemeinde Christi ein mächtiger Baum geworden, der seine Zweige weithin ausbreitet, nicht nur über das ganze Thal, sondern selbst bis zu den benachbarten Städten Salem und Bangor, wo aus jungen Gliedern der Muttergemeinde sich bereits wiederum neue Gemeinden gebildet haben, welche in kurzer Zeit ihre Selbstständigkeit werden antreten können. Die Muttergemeinde aber hat sich genöthigt gesehen, an Stelle ihres ersten kleinen Kirchleins das neue geräumige Gotteshaus zu errichten, und neben der alten eine neue stattliche Schule, in welcher ihre Kinder im lautern Gottes Worte von christlichen Lehrern unterrichtet werden.

Was die alten Glieder der Gemeinde nur schüchtern zu wünschen wagten, ist über Bitten und Verstehen in Erfüllung gegangen. Und so konnte die l. Gemeinde nicht umhin, den Tag ihres 25jährigen Bestehens durch einen besonderen Jubelgottesdienst auszuzeichnen. Es wurden zu dem Zweck zwei Gottesdienste abgehalten. Die Kirche war festlich geschmückt, wie das liebe Thale in seinem vollen Frühlingschmucke prangte. Und beim Läuten der Glocke sah man, wie bald von allen Seiten und Ausläufen des Thales die lieben Christen herbeiströmten; auch von dem benachbarten Gemeinden trafen zahlreiche Glieder nebst ihren Pastoren ein, so daß die Kirche nicht nur bis auf den letzten Platz gefüllt wurde, selbst auf Treppen und Gängen, sondern eine Anzahl noch draußen mußten stehen bleiben. Nachdem unter den brausenden Klängen der Orgel „Lobe den Herrn“ mit sichtlichlicher Begeisterung von der Gemeinde gesungen und der liturgische Theil des Gottesdienstes vom Pastor der Gemeinde, Pastor H. Siegler versehen war, hielt die Festpredigt auf Grund von Ps. 63, 8. Pastor Reim von La Crosse, welcher besonders in der ersten Zeit der 25 Jahre genöthigt war, die Gemeinde mit zu bedienen.— Während der Mittagspause wurden die Gäste von den benachbarten Gemeindegliedern bewirthet. Zum Nachmittagsgottesdienste füllte sich wieder die Kirche bis auf den letzten Platz und die Gemeinde lauschte mit Aufmerksamkeit der Festpredigt eines ihrer früheren Pastoren, des Pastor P. Lange von Weyauwega, welcher seiner Predigt die Worte Ps. 198, 23—26 zu Grunde gelegt hatte. Beide Predigten waren dazu angethan, die der Gemeinde so reichlich widerfahrne Gnade vor Augen zu führen und zum Lobe Gottes aufzumuntern. Verschönert wurden die Gottesdienste durch die Chorgesänge des Männerchors „Harmonie“ von La Crosse und des gemischten Chors der hiesigen Gemeinde. Auch eine Kollekte wurde erhoben zum Besten unserer Anstalt in Watertown und der Reifepredigt und ergab \$77. Dem Herrn der Kirche aber sei Dank für Alles. Er wolle seine segnende Hand auch fernerhin halten über dieser seiner lieben Gemeinde, daß sie weiter grüne und blühe zu seines hl. Namens Ehre und viel Frucht bringe zum ewigen Leben.

Einladung.

Am Dienstag, den 18. Juni, soll, so Gott will, die Einweihung unseres neuen Anstaltsgebäudes stattfinden.

Der Festgottesdienst beginnt Morgens um 10 Uhr bei schönem Wetter auf dem Anstaltsplatze, sonst in der Kirche. Nachmittags um 2 1/2 Uhr findet die Entlassung der Abiturienten statt, bei schönem Wetter auf dem Anstaltsplatze, sonst in der Aula.

Alle Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder, sowie sonstige Freunde der Anstalt werden hiermit auf das herzlichste eingeladen.

Watertown, den 8. Juni 1895.

A. F. Ernst.

Theologisches Seminar.

Die diesjährige mündliche Abgangsprüfung der Kandidaten zur Uebernahme des h. Predigamtens findet am Montag, den 17. Juni, Vormittags von 9 Uhr ab im Seminargebäude statt.

Die Fakultät.

Milwaukee, den 11. Juni 1895.

Ordination und Einführung.

Im Auftrage des Ehrw. Präses wurde vom Unterzeichneten Herr cand. th. D. Hagedorn am ersten hl. Oftertage in der hiesigen Bethel-Gemeinde, deren Beruf er angenommen hatte, ordinirt und in sein Amt eingeführt.

A. Höncke.

Seine Adresse: 2411 Brownstr., Milwaukee, Wis.

Synodal-Versammlung.

Die ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. hält ihre 45. Versammlung in der Kirche der ev.-luth. Friedens-Gemeinde zu La Crosse, Wis. Die Sitzungen nehmen am Mittwoch, den 26. Juni, Morgens 10 Uhr ihren Anfang.

Herr P. C. G. Reim läßt bekannt machen, daß nur der ein Quartier beanspruchen kann, welcher sich 14 Tage vor Eröffnung der Synode angemeldet hat.

M. Cidmann.

Synodal-Versammlung.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich, s. G. w., ihrem lehtjährigen Beschlusse gemäß vom 19. bis 25. Juni incl. in der ev. luth. Dreieinigkeitskirche zu St. Paul, Minn. (P. A. Schrödel, 14 Zglehart Str.).

Wm. Fettingler, Sekr.

Quittungen.

Für College-Neubau:

P. Väbenroth von F. Meyer \$1. P. Jäfel von Mr. Peter Köpfer \$5, Pflingtsoll. für Professorengelalt im Predigersem. \$20 und für Syn.-Kasse \$15.

Für Seminar- und College-Neubau:

P. Auerwald, 2. Zahlung der Hauscoll. in der Gemeinde zu Elthorn \$33.50, nämlich von: Joh. Graunow, Carl Düling, F. Krüger, Ad. Köp, S. Wilbraith, Joh. Geißler, Wm. Köppen, Ab. Schulte, Hein. Krüger, Rud. Dobbert, Joh. Schönbeck, W. Zahnte, C. Lindow, Carl Peglau, Joh. Hochmuth je \$1. Lud. Kavelmann, F. Wilt, Joh. Düsing, Wm. Ummuth, Ab. Schmidt, S. Douke, P. Bauermann je \$2, F. Winter \$3, C. Gehrand, Wm. Dobbert, F. Dobbert je 50c.

E. H. Jäfel.

Für die allg. Anstalten: 1. Seminar in Milwaukee: P. A. N. \$5, P. H. Hoffmann, Confir. in Menomonie \$13, P. F. Nicolaus, von einem Freunde des Reiches Gottes \$2, P. F. Blieser, Pflingtsoll. in Hillsburg \$8.90, P. Ab. Hoyer, Theil der Pflingtsoll. in Princeton \$25.75, P. C. Hoyer, dgl. in Westbend \$10.10, in Newburg \$6; zus. \$16.10, P. A. Fröhle, desgl. in Lewiston \$10, P. J. G. Dehler, desgl. in Burlington \$7.75, in Wisnot \$2.08; zus. \$9.83, P. H. Hilleman, desgl. in Menominee \$8.31, in Marinette \$4.20; zus. \$12.51, P. H. Monhardt, desgl. in Town Franke in \$8.55, P. Tr. Gensife, desgl. in Neenah \$23, P. A. Löpel,

desgl. Kripplein Christi \$16.25, Immanuel's \$3; zus. \$19.25, P. F. Stromer, desgl. Bay City; Taufcollekten bei Nichol 30c, Pöbner 75c, Schmidt 50c, F. Wehr \$1.35, Wiley 70c, A. Schulz 75c, F. Burchardt \$2.90, Redwanz 50c, bei der Krankenkommunion des Johann Schürer 25c; zus. \$12.75, P. M. Gidmann, Pflingtsoll. in Menomonie \$14.36, F. Kellenberg in Elk Mound \$1; zus. \$15.36, P. G. Preß, desgl. Hartland \$2.31, Angelita \$1.15; zus. \$3.46, P. Ph. von Mohr, desgl. Winona \$21.50, P. G. Schöwe, Pflingtsoll. der St. Joh.-Gem. in Town Centre \$7.64, desgl. der St. Peter'sgem. in Black Creek \$5.86, desgl. der St. Paul'sgem. in Vingshampton \$1.70, P. L. Rauch, desgl. in Fountain City \$10.98, von N. A. \$5, P. G. Adasch, Pflingtsoll. in Iron Ridge \$5.63, P. S. Ohde, desgl. in Milton \$3, pers. Beitrag \$1, P. Ab. Väbenroth, Pflingtsoll. der Salemsgem. in Milwaukee \$6.16, P. J. Kilian, desgl. in Theresa \$11.80, P. Th. Jäfel, desgl. der Gnadengem. in Milwaukee \$20, P. J. Jenny, desgl. der St. Jacobigem. in Milwaukee \$10, P. H. Gielchen, desgl. in Flatville, Ill. \$16.40, P. D. Höncke, desgl. in North Milwaukee \$3.35, desgl. der Siloahgem. in Milwaukee \$1.15, P. J. Haase, von W. Ehrte, S. Epler, J. Sell, W. Holzbieter, W. Koppler je \$2, Vater Holzbieter, C. Kohloff je \$1; zus. \$12, P. A. W. Keibel, Pflingtsoll. in Davids Stern Kirchengau \$16, P. D. Koch, desgl. in Columbus \$20, P. B. Ungrodt, desgl. in Mehsford \$6.43. — 2. Lehrerseminar in New Ulm, Minn.: P. G. Sarmann, Himmelfahrtsoll. \$8.26, P. B. Nomenken, Pflingtsoll. Bay View \$16.77, desgl. New Köln \$5.73, P. F. Günther, Abendmahlsoll. in Dconomoc \$6.52, P. Geo. Sarmann, Pflingtsoll. in Elborado \$10.74; Summa \$414.08. A. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für den Haushalt des theol. Seminars in Milwaukee: Durch P. J. Bading, von Frau Panduro, Dankopfer für Seminar \$2.

Im Namen der Anstalt dankt

C. A. Rog, Insp.

Für die Wittwen-Kasse: Lehrer J. C. Groth, pers. B. \$5, Lehrer August Sieder \$3, P. Meppeler \$3, P. Jenny, pers. B. \$3, P. G. Preß, Dankopfer \$2, Lehrer C. W. Timm, pers. B. \$3, P. Strube \$10, P. Chr. Köhler und seinen beiden Gem. Joh.-Gem. Pflingtsoll. \$20, und Jacobi-Gem. \$5, P. Goldammer und seiner Gem. \$9, P. Hölzel, pers. B. \$3, P. G. F. Gruber, Pflingtsoll. seiner Gem. in Prairie du Chien \$3.18, P. G. Sarmann, pers. B. \$3, P. Kilian, Himmelfahrtsoll. \$9.36 und pers. B. \$3. J. Bading.

Für den Neubau in Watertown: Durch P. A. Schlei, Montello, von Fr. N. N. \$10, P. Ph. Bremner, Needsville, C. Krüger \$3, C. Schreiber \$1, zus. \$4, P. H. Ohde, Whitewater, von Fr. N. N. \$2.50, P. J. H. Schmarb, Cagleton, von Fr. Nabor \$5, Herren Nomack und Schmutzer, Watertown \$25, P. G. Ubelmann, West Bay City, Mich. \$3.

Für die College-Kasse in Watertown: P. A. Schlei, Montello, Confir.-Coll. von Mecan \$8.50, P. W. Nader, Baumalofa, Coll. \$8, P. C. Mayerhoff, Oser-Coll., Menowoc \$8.93, Cantalecoll. von Summit \$1.57, zus. \$10.50, P. J. Freund, Camaron, \$5.57, Dallas \$2.30, Prairie Farm \$2.13, zus. \$10, P. N. Siegler, Barre Mills, Theil der Jubil.-Coll. \$50, P. E. Hoyer, West Bend \$9.25, Newburgh, \$5.25, zus. \$14.50, P. A. Nicolaus, St. Atkinson, von einem Freund des R. Gottes \$2.

Für Reisepredigt in Süd-Dakota der Minn.-Synode durch P. H. Ehlen von F. Krüger, Groton, S. D. \$2. Watertown, den 2. Juni 1895.

F. W. A. Rog, Kassierer.

Für die Synodal-Kasse: P. G. C. Böttcher in Hortonville, Pflingtsoll. \$7.72; P. M. Gidmann in Menomonie, aus Iron Creek \$4.25, aus Beyer's Settlement \$4, aus Elk Mound \$2.60.

Für die Indianer-Mission: P. Theo. Jäfel, von Frau P. Conrad \$3, P. A. F. Nicolaus, Dankopfer von einem Freunde des Reiches Gottes \$2, P. Geo. Sarmann von Gustav Henke \$1.

Für Anschaffung einer Nähmaschine für die Frau Missionarin Plocher: Von lieben Missionfreunden in Manitowoc (unter Hinweisung auf Jes. 55, 10-11) \$2, P. Geo. Sarmann, von Gust. Henke 25c, von N. N. 75c.

Herzlichen Dank!

C. Dowidat.

Für den Haushalt in New Ulm schenken: Wm. Bürkle sen., Joh. Bürkle und Herr Vorwerk, sämtlich in Mollte Township wohnend, je 1 Topf Butter. Herzlichen Dank. J. Schaller. New Ulm, den 1. Juni 1895.

Für arme Schöler in New Ulm erhielt ich von P. Habermann \$10.60, P. Ch. Köhler, Pflingtsoll. \$5.42, P. Kluge \$7, P. Brauer, (Gibson) für W. Schröder \$17.85.

Für den Haushalt des Lehrerseminars schenkte W. Bürkle sen. von Town Mollte wieder eine halbe Gallone Butter. Herzlichen Dank! Gott vergelt's! New Ulm, den 9. Juni 1895. J. Schaller.

Für die Bethel-Gemeinde in Milwaukee: Von P. A. Bender erhielt ich für meine Gemeinde eine Coll. im Betrage von \$10, desgl. von P. C. Neul aus seiner Gem. zu Dundee \$2.48. Gottes Segen den lieben Gebern, die sich bereit erzeigt haben, der großen Noth, in welcher sich die Bethel-Gemeinde befindet, nach Kräften abuhelfen.

D. Hagedorn.

Milwaukee, Wis., den 10. Juni 1895.

Für die Nothleidenden in P. A. Schormann's Gebiet, Sherman Co., Nebr., habe ich mit Dank durch Herrn P. C. H. Nomold erhalten und weiter befördert die Summe von \$40.00, Collekto der Gemeinden Mecan (\$12.95), Meschoro (\$11), Germania, Wis. (\$15.05).

Gott segne die lieben Geber. D. Frincke, P. Lincoln, Nebr., 3. Juni 1895.

Aus der Minnesota-Synode.

Für Lehrer- und Prediger-Seminar: P. A. Rubin, Hanover, auf der Hochzeit J. Lehmer \$8, P. P. Hinderer, Goodhue \$14.05, P. W. S. Duesl, Minneapolis \$13.89, P. R. F. Schulze, Mantato \$3, P. H. Schadegg, Gem. Hastings \$5, Gem. Prescott \$3, P. Geo. Lahme, Montrose \$3.85, P. C. Gausewitz Jr., St. Paul \$21.60, P. C. Gausewitz Sr., Woodbury \$3, P. A. Arndt, Wood Lake \$6.35, P. A. Schrödel, St. Paul \$8, P. C. Börneke, Gem. Pine Island \$5.65, Gem. Minnesota \$3.53, P. H. Hupfer, La Crescent \$10, P. A. Rubin, Hanover \$10, P. L. Junfer, Eigen \$10, P. Wm. Lindloff, Poissdam \$6, P. B. Hinderer, Goodhue \$10; zus. \$144.92.

Für Reisepredigt: P. A. Arndt, Wood Lake \$2, P. C. R. Hilpert, Wellington \$5, P. R. Pöhlke, Salaton \$2.50, von F. Melleschen \$1, P. R. F. Schulze, Mantato \$18, P. A. Heilmann, Gem. Fosah \$1.85, Gem. Brownsville \$1.60, P. C. Möbus, Belle Plaine \$8.36, P. H. Hupfer, La Crescent \$4.10, P. Chr. F. Rod, Arlington \$2; zus. \$46.41.

Für Indianer-Mission: P. C. Gausewitz Sr., Woodbury \$4.81, P. M. S. Duesl, Minneapolis \$3.25; zus. \$8.06.

Für Synodalberichte: P. C. R. Hilpert, Wellington \$2.51.

Für Schuldentilgung: P. A. Pöhlke, Salaton \$5.50, P. Chr. F. Meyer, Sanborn \$20, P. S. Hupfer, La Crescent \$20, P. B. Hinderer, Goodhue \$12.50, P. C. Gausewitz Jr., St. Paul \$4, Herr John Christgau, Sutton \$10, P. H. Schröder, Gem. Lanesburg \$10.60, von S. Grafmann 50c, P. Wm. Lindloff, Poissdam \$2; zus. \$85.10.

Für Wittwen und Waisen: P. C. Möbus, Gem. Blakely \$2.05, von Wittwe Petersdorf 75c, P. Chr. F. Rod, Arlington \$1.50; zus. \$4.30.

Haushaltskasse in New Ulm: P. Chr. F. Meyer, Sanborn \$5.40.

Für arme Studenten: P. R. F. Schulze, Mantato 50c.

Für Prof. Reichenbecher: P. Wm. Haar, Lake City \$5.80.

Für Synodal-Kasse: P. C. Möbus, Belle Plaine \$8.22, P. C. Gausewitz Sr., Woodbury \$4.65; zus. \$12.87.

Farr-Hausbau zu Caledonia: P. Wm. Haar, Lake City \$7.32, P. Chr. F. Rod, Arlington \$1.74; zus. \$9.06.

Für Juden-Mission: P. Chr. F. Rod, Arlington \$1.

Für Neger-Mission: P. Chr. F. Rod, Arlington \$1.50. C. Heinrich, Kassierer. St. Paul, 10. Juni 1895.

Quittung und Dank.

Mit herzlichstem Dank gegen Gott und allen lieben Gebern bescheinige ich hiermit für nothleidende Glaubensbrüder in Boyd und Holt Co., Nebr., und Gregory Co., S. Dak., erhalten zu haben durch P. Fr. Soll von seinen Gemeinden in und um Mouroe, Mich.: An Weizen, Korn, Hafer 122 Sack. An Geld: von Friedr. Gerz \$1, Wm. Meßferle 50c, L. Schäfer 50c, Marg. Mayer \$1, Frau Düsing 25c, Frau Grauf \$5, Frank Leonard 25c, Frau Schreiber \$1, Frau Miller \$1.40, Frau Köhler \$1, Friedr. Jalk \$1, Frau Kirchenbauer 25c, F. W. Meier \$1, Joh. Hammer \$1, Joh. Leppel \$1, F. S. \$1.53, C. Lauer \$1, Fr. Marie Weier \$2, K. Reinhardt 25c, Jakob Herrmann 50c, Frau Henrich \$2, John Marr 25c, Joh. Stadelmann \$2. Collekto der Zionsgemeinde, 17. Feb. 1895 \$19. Summa an Geld \$44.68. — Davon wurden ausgegeben: Für Telegramm 60c, für 122 Sacke @ 12 1/2c \$15.25, für Fracht \$22.28, an Cash erhalten \$6.55, zus. \$44.68.

Gott der Herr vergelte in Gnaden allen Gebern die uns erwiesene Liebe reichlich. Wm. F. G. Schueider.

In jeder Gemeinde sollte verteilt werden:

„Die Kinderfreude“

Illustrirtes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. für ev.-luth. Christkinder.

Preis für den Jahrgang:

Table with 2 columns: Quantity and Price. 1 Exemplar... 25 Cents, 5 Exemplaren... @ 22, 25... @ 20, 50... @ 18, 100... @ 17, 200... @ 16, 300... @ 15.

Alle Gelder, Bestellungen und Abbestellungen sind zu adressieren an Lehrer Aug. Haise, 579 American Ave., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Rog, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Väbenroth, 404 Thomas St., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.